

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

2.1.1930 (No. 2)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,50 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der
Verlagsstelle abgeholt, Nr. 2 50 durch die Post ohne Zustelgebühren Einzel-
nummern 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. auf den Monatsfuß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Pfortung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kund u. Wissen, Grenzrückblick, Blätter für den Familienrat, Aus der kath. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Monatliche Beilage „Mittels der Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-11
Fernspr. Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Postabdruck: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 484

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg.,
die 5 Spalten 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach
Zahl. Bei Zahlungsunvermögen, zwangsweiser Eintreibung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 5/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 2 (8 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 2. Januar 1930

68. Jahrgang

Neujahrsempfänge beim Reichspräsidenten

Um 12 Uhr mittags empfing der Reichspräsident die
Chefs der beim Reich beglaubigten fremden diplomatischen
Vertretungen, denen eine im Ehrenhof des Reichspräsidenten-
hauses aufgestellte Abteilung Reichswehr militärische Ehren-
bezeugungen erwies. Der französische Vorkämpfer de Mar-
gerie brachte als rangältester Vorkämpfer dem Herrn Reichs-
präsidenten die Glückwünsche des Diplomatischen Korps in
einer Anrede zum Ausdruck, die in Uebersetzung wie folgt
lautet:

Herr Reichspräsident!

Im Namen des in Berlin beglaubigten Diplomat-
ischen Korps habe ich die Ehre, Ihnen alle unsere guten
Wünsche zum Ausdruck zu bringen, die wir anlässlich
des Jahreswechsels für Ihre Person hegen.

Ihr Wohlwollen uns gegenüber hat uns im Laufe
des Jahres 1929 vielfach Gelegenheit gegeben zu sehen,
mit welcher Uebersicht Sie dank einer trotz Ihres hohen
Alters unergründeten Gesundheit die schwere Aufgabe
erfüllen, die das Deutsche Volk Sie gebeten hat auf sich
zu nehmen.

Die hiesigen Vertreter der fremden Mächte beobach-
ten mit wachsender Aufmerksamkeit die Bestrebungen,
die alle Regierungen in Völkerverbünde wie auf den großen
internationalen Konferenzen verfolgen mit dem
Ziele, dem Frieden seine wahre moralische und materielle
Grundlage zu geben, um auf diese Weise in Zukunft
Konflikte oder drohende Konfliktsmöglichkeiten auszu-
schalten, die entstehen könnten, wenn entgegengesetzte
oder abweichende Interessen die Völker zeitweise in Ge-
genwart zueinander bringen.

Als Zeugen des geradezu heroischen Eifers, mit wel-
chem der hervorragende Vertreter Deutschlands im Rate
der Völker sich trotz drückender Krankheit so lebhaft die-
sem dauernden Suchen nach friedlichen Vereinbarungen
und Lösungen gewidmet hat, wünsche meine Kollegen
und ich die Gefühle, mit denen das gesamte Diplo-
matische Korps vor kurzem an der Trauer des Deutschen
Volkes teilgenommen hat, heute vor dem Staatsober-
haupt erneut zum Ausdruck zu bringen.

In dem soeben abgelaufenen Jahre haben wir die
schwierigsten neuen Probleme zur Beratung kommen
sehen, von denen in Europa und der übrigen Welt Ruhe
und Sicherheit abhängt, ohne die sich die Menschheit nicht
mit Erfolg der Arbeit widmen könnte, die doch für jeden
von uns Lebensgesetz und Lebensfreude ist. An gutem
Willen hat es nirgends gefehlt und heute, wo an der
Schwelle des neuen Jahres die Lösung so vieler Fragen
gesucht wird, die für den Wiederaufbau der Welt und
ihre glückliche Weiterentwicklung auf den Bahnen der
Eintracht, Gerechtigkeit und allgemeinen Wohlfahrt von
hoher Bedeutung sind, vereinen wir uns vor Ihrer
ehrwürdigen Person in berechtigten, durch keine Schwie-
rigkeiten zu erschütternden Hoffnungen.

In dieser feinen Uebersetzung bitten wir Sie, Herr
Reichspräsident, für ihre Person und für das Deutsche
Volk unsere aufrichtigsten Wünsche entgegenzunehmen.

Der Herr Reichspräsident erwiderte auf die Worte
des Vorkämpfers wie folgt:

Herr Vorkämpfer!

Sie haben mit freundlichen Worten dem Deutschen
Volk und mir zum Jahreswechsel im Namen des Diplo-
matischen Korps die aufrichtigsten Glückwünsche aus-
gesprochen und dabei auch in herzlicher Weise meiner
Person gedacht. Ich bitte Sie hierfür meinen Dank ent-
gegenzunehmen und versichere zu sein, daß Ihre Glück-
wünsche beim Deutschen Volk dankbaren und freundlichen
Widerhall finden.

Ein schicksalsschweres Jahr liegt hinter uns. Im
Völkerbünd und auf internationalen Kongressen haben
die Staatsmänner aller Länder in harter Arbeit die Pro-
bleme zu meistern gesucht, von deren Lösung die Gestal-
tung der Völkerbeziehungen abhängt. Der Mann, der als
Außenminister hierbei Deutschlands Vorkämpfer gewesen
ist, weiß nicht mehr unter uns. Ich danke Ihnen, Herr
Vorkämpfer, daß Sie in dieser Stunde seiner gedacht haben.
Das deutsche Volk hegt die Hoffnung, daß die Arbeit
des letzten Jahres mit Erfolg im neuen fortgesetzt wer-
den wird. Schwere Lasten sind uns auferlegt. Deutsch-
land kann aber keine Aufgaben im Kreise der Nationen
nur dann erfüllen, wenn es politische Freiheit und wirt-
schaftliche Entfaltungsmöglichkeit hat. Die Ruhe und
Sicherheit der Welt, die wir alle wünschen, haben politi-
sche Gleichberechtigung und wirtschaftliche Gesundheit
aller Staaten zur Voraussetzung.

In der Hoffnung, daß dieses Ziel erreicht wird,
spreche ich Ihnen, Herr Vorkämpfer, und Ihnen, meine
Herren, zugleich auch für Ihre Staatsoberhäupter, Regie-
rungen und Völker im Namen des Deutschen Reiches
und im eigenen Namen meine aufrichtigsten und herzlich-
sten Neujahrswünsche aus.

Nach dem Austausch der Anreden begrüßte der Herr
Reichspräsident die einzelnen Vorkämpfer, Gesandten und
Geschäftsträger und wechselte mit ihnen Neujahrswünsche.

An dem Empfang nahmen Reichskanzler Hermann Müll-
ler, Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius, die
Staatssekretäre Dr. Meißner und Dr. von Schubert,
der Chef des Protokolls Graf von Tattenbach sowie die
Herren der Umgebung des Reichspräsidenten teil.

Im Anschluß daran empfing der Reichspräsident den
Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre der
Reichsregierung.

Der Reichskanzler

entbot dem Reichspräsidenten die Glückwünsche der Reichs-
regierung. Mit dem deutschen Volke, so führte er aus, wünscht
die Reichsregierung, daß auch im neuen Jahr ihnen Gesund-
heit und Wohlergehen beschieden sein mögen. Im Mittel-
punkt unserer politischen Arbeit stand im vergangenen Jahre
das Ringen um die endgültige Gestaltung der für Deutsch-
land durch den verlorenen Krieg zu tragenden Lasten. In die-
sen Erörterungen ist die Mäuerung der zweiten Zone des be-
setzten Gebietes vor dem vertragsmäßig festgesetzten Termin
erreicht worden. Die dritte soll spätestens am 30. Juni d. J.
von den Belagerungsstruppen geräumt und damit Deutschland
wieder frei werden! Im Zusammenhang mit der vorgesehen-
en Erleichterung unserer Lasten hat die Reichsregierung
eine Reichsfinanzreform in Angriff genommen und dazu die
Grundzüge eines umfassenden Programms vorgelegt. Die
Erledigung dieser Aufgaben wird nach Abschluß der Haager
Verhandlungen die vorrangigste Sorge der Reichsregierung
sein.

Der Reichspräsident

danke dem Reichskanzler für die Glückwünsche und erwiderte
sie mit den besten Wünschen für den Erfolg der Arbeit.

Wenn alle die schweren Fragen so gelöst werden sollen, so
führte der Reichspräsident aus, wie es das Wohl unseres Va-
terlandes und die Verantwortung für dessen Zukunft fordern,
dann müssen Partei- und Interessenpolitik hinter die großen
vaterländischen Gesichtspunkte zurückgestellt werden und die
Lebensfragen unseres Volkes alle Deutschen zu einer großen,
einheitlichen Front zusammenschließen.

Ich spreche daher in dieser Stunde erneut die Mahnung
aus, daß hoch über den Parteien das Vaterland stehen muß!

Die Neujahrsefeier der badischen Regierung

Der Festakt im Landestheater

Karlsruhe, 2. Jan. Vormittags halb 12 Uhr fand im
festlich aufgemachten Landestheater der traditionelle Festakt
statt, zu dem die badische Staatsregierung eingeladen hatte.
Man bemerkte unter dem vielhundertköpfigen Auditorium die
Mitglieder des Staatsministeriums, den Landtagspräsidenten,
die Spitzen der Reichs- und Landesbehörden, die Ver-
treter der Kirchen, der Stadtverwaltung und sonstigen öffent-
lichen Körperschaften, der Presse, der Berufsorganisationen,
Gewerkschaften usw., ferner die Prominenten des geistigen
und kommerziellen Lebens unseres Landes, Mitglieder des
Parlamentes, ferner Angehörige aller Gesellschafts- und Er-
werbskreise Badens.

Den Auftakt bildete das Vorspiel zu den Meister-
sängern, gespielt vom Landestheaterorchester unter Lei-
tung des Generalmusikdirektors Krips. Darauf betrat
Sonorar-Professor Dr. Ott, Direktor des Realgymnasiums
„Goetheschule“, das Rednerpult zu seinem

Festvortrag

über „Staat und Erziehung zum Staat“. Er wies darauf
hin, daß die Schule mit ihrer Aufgabe der Erziehung zum
Menschen und zum Staate heute wieder stärker als je eine
öffentliche Angelegenheit geworden sei.

Die Schule ist nicht mehr bloß eine wissenschaftliche Fach-
werkstätte, die von früh bis spät am Tage von unterrichtlicher
Geschäftigkeit erfüllt ist, der Lehrer ist an ihr nicht mehr bloß
als der wissenschaftlich und methodisch durchgebildete Fach-
mann tätig, die einzelnen Klassen sind nicht die mit der Fest-
methode wissenschaftlich geachteten geistigen Hohlräume, in die
bestimmte ausgemessene Penen eingefüllt werden, sondern die
Schule ist eine Gemeinschaft, in die das gesamte leibliche, gei-
stige und sittliche Wesen des Schülers einbezogen wird; sie
ist ein Lebenskreis, der den Lebenskreis des Elternhauses
schneidet, aber ebenso den Lebenskreis der politischen Gemein-
de berührt, mit diesen Lebenskreisen eine Einheit bildet
und in ihrer Wirksamkeit durch die Einheit mit diesen Le-
benskreisen von Familie und Staat bedingt ist.

Eigengeselligkeit, nicht Gemeinseitigkeit
sahnt Lösungswort und Ziel aller jugendlichen Selbst-
bildung. Ist bei diesen Zuständen eine Erziehung zum
Staate überhaupt möglich? Wir wissen, daß wir mit der
Annahme der Krankheit der Jugend und ihrer Nothe viel von
Krankheit und Noth, die in uns steckt, in die Jugend hinein-

Wer entschlossen Hand mit anlegt, und mitarbeitet an den
Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der
handelt wahrhaft national. Daß das Neujahr solche Erkennt-
nis festigen möge, ist heute mein treuer Wunsch!

Um 1 Uhr brachte das Reichstagspräsidium dem
Reichspräsidenten die Glückwünsche des Reichstages dar. An-
schließend erschien eine Abordnung des Reichsrates, die die
Glückwünsche des Reichsrates aussprach.

Die Glückwünsche der Wehrmacht überbrachte Reichs-
wehrminister Dr. h. c. Gröner.

Generaldirektor Dr. h. c. Dörpmüller überbrachte die
Glückwünsche der Deutschen Reichsbahn.

Anschließend erschien Reichsbankpräsident Dr. Schacht,
um dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des Reichsbank-
direktoriums auszusprechen.

Die Vorbereitungen im Haag

Haag, 31. Dez. Die auf Freitag nachmittag 5 Uhr an-
beraumte Eröffnungssitzung der zweiten Haager Konferenz,
die den Charakter einer öffentlichen Vollversammlung haben wird,
wird im Sitzungssaal der zweiten Kammer abgehalten wer-
den, der für diesen Zweck besonders hergerichtet worden ist.
Zu der Sitzung werden auf den Tribünen etwa 150 Jour-
nalisten zugelassen, während die noch übrig bleibenden Logen
dem Haager diplomatischen Korps zur Verfügung gestellt
werden sollen. Es ist zu erwarten, daß die Zahl der Teil-
nehmer an dieser Sitzung, die überhaupt an der gesamten
Tagung größer sein wird, als bei der August-Konferenz, da
diesesmal mehrere Länder, die damals nicht vertreten waren,
wie Desterreich, Ungarn, Bulgarien und Australien eigene
Abordnungen entsenden werden.

Der einzelnen Abordnungen, sowie der Presse werden
wieder ähnliche Vergünstigungen wie im August gewährt
werden. Sämtliche Hotels, in denen die verschiedenen Ab-
ordnungen untergebracht sind, sind mit direkten Fernsprech-
anschlüssen an das internationale Telephonnetz ausgestattet,
d. h. unter Ausschaltung des örtlichen Telephonnetzes. Die
Abordnungen Deutschlands und Frankreichs werden sogar
ihre eigenen vom deutschen und französischen Veronal be-
dienten Drahtverbindungen zwischen ihren Hauptstädten, dem
Zentralhotel bzw. dem Hotel des Indes und den Außen-
ministerien in Berlin und Paris verfügen, so daß die Haager
Abordnungen beider Länder Tag und Nacht mit ihren Regie-
rungen in ständiger Verbindung bleiben können. — Die franzö-
sische Abordnung dürfte bereits am Donnerstag nachmittag
im Haag eintreffen. Am demselben Tage wird auch der Vor-
sitzende der Konferenz, der belgische Ministerpräsident Jaspar
ermartet, der in Brüssel den Zug der französischen Abordnung
begrüßen wird.

verlegen, die sich garnicht so krank und notbedrängt vor-
kommt. Kann die höhere Schule Erziehungs- oder Bildungs-
anstalt sein? Oder ist sie nur eine Fürsorgeanstalt, eine Not-
einrichtung? Zeugnisse sind heute weniger mehr eine Aus-
sage über geistige, sittliche und charakterliche Eigentümlich-
keiten, über besondere Leistungen und Vorzüge. Die Zeug-
nisse sind zum größten Teil eine Art Brotkarte geworden,
eine Zutrittskarte nicht so sehr zu Beruf, als zu Brot. Ein
schlechtes Zeugnis wird nicht eingeschätzt als Fingerzeig und
Wegweiser für Berufung oder Zerrweg des jungen Menschen,
sondern gebrandmarkt als eine rüchichtslose Wegsperre für
den Armen, der keine Brotstelle auffucht.

Scheint von der gegenwärtigen Jugend aus gesehen ein
erzieherisches Verhältnis zwischen Schule und Staat durch den
Geist der Revolte in der Jugend zerbrochen, so vom Staat
aus gesehen durch den Geist des sozialen Mitleids. Denn Re-
volte und Mitleid schaffen beide mit den Mitteln der Gewalt
oder Mitteln der Barmherzigkeit Untertanen.

Welches sind nun die Kräfte, die die alten Formen und
Inhalte von Staat und Schule umschmelzen zu den mit neuem
Geist erfüllten Lebensgebilden. Die im weitesten Sinne poli-
tisch bildbaren Kräfte unserer deutschen Jugend suche ich in
der großen, durch die ganze Welt gehenden Bewegung, die
man „Jugendbewegung“ nennt.

Die Bewegung strömt nach zwei Richtungen aus: einmal
hinweg von den überlieferten Lebensformen der Familie,
des Staates und der Kirche und dann hin zur Natur, zur
eigenen persönlichen, ebenso wie zur landschaftlichen Natur.
Sie treibt die Jugend hinweg aus den verpesteten Dünsten
der Großstadt, den engen Viehkasternen, weg von der lei-
tenden Hand und dem prüfenden Blick des alten Geschlechts
in Familie und Schule, ein wilder Drang treibt sie weg aus
alten geistigen und seelischen Formen und Gebundenheiten,
ebenso wie aus dem Kostüm und Kleid, die ihre Lebenskreise
tragen. So verlor sich mancherorts die Wandervogelbewegung
in ein Bagantentum, in dem mancher zugrunde gegangen ist.

Handelt es sich für uns in der Staatsgemeinde darum,
daß führende Männer mit der Freiheit eines unverbrauch-
ten und ungeborenen Denkens und frischer Energie das
große politische Erbe des Reiches neu erwarben, es zusam-
menhielten und so umformten, daß der Gedanke der staats-
bürgerlichen Freiheit sich verfestigt und vermannlicht im Ge-

Banken der Selbstverantwortung, handelt es sich wieder darum, daß der Staat nicht aufgefaßt wird als eine wohlorganisierte Unterthanenschaft, nicht als eine Fürsorgeanstalt mit gleicher Almosenverteilung, sondern als das ständig sich erneuernde Lebensmerk, an dem alle seine Mitglieder zu bauen haben mit dem Glauben, daß für die gemeinsam um ihr Dasein ringenden und für ihr Schicksal verantwortlichen Staatsbürger ein neues glückliches Leben in ihrer Erdengemeinschaft wiedererstehe, dann ist in dieser Verantwortung zwischen Jugendbewegung im besten Sinne und der Arbeit im neuen Staate die Grundlage zu einer Erziehung zum Staate gelegt.

Sie ist in vollem Gange, diese schulische Erziehung auf zwei Wegen: einmal als Lebensform in den freien Schulen, dann als unterrichtliches Fach, als Staatsbürgerkunde oder Selbstverwaltungstheorie an den Staatschulen. Die Namen der freien Schulen deuten ihr Wesen. Sie nennen sich Landerziehungsheime, freie Schulgemeinden oder Heimschulen. Allen diesen freien Schulen ist gemeinsam die Lebensform. Es sind kleine schulische Republiken.

Gemeinsam ist diesen freien Schulgemeinden der Glaube an eine ideale Wirklichkeit: dort, am Raacher See, im Bilde einer leibhaftigen, vollendeten Welt des Jenseits; hier, in Neu-Rölln, im Bilde eines neugeschaffenen Paradieses als fünfziger Gesellschaftsleistung.

Aber auch die Staatschule muß sich erneut wieder der Aufgabe widmen, Werte des Charakters, der Selbstverantwortung vor seinem Gewissen, Gemeinschaftsgeist, also staatsbürgerliche Werte in ihre Arbeit und in den Verkehr zwischen Lehrer und Schüler einzubauen. Dies wird nicht so sehr geschehen in der unterrichtlichen Belehrung durch ein besonderes Fach, die Staatsbürgerkunde, als vielmehr in lebendiger Betätigung staatsbürgerlichen Geistes, der zur Verantwortung verpflichtet.

Die Lehrerschaft soll der Klassen- und Schulgemeinde gegenüber nicht nur eine Summe individuell berechtigter und verpflichteter Beamten sein, sondern eine Einheit von Staatsbürgern sein, die sich zum gleichen Zweck und Ziel der Er-

ziehung und Bildung der Jugend zur Gemeinschaft zusammenfinden, nicht als Interessenverband, sondern als Kultur-

Das Elternhaus soll die Gemeinschaft sein, in der das Kind die Fülle des Lebens schon im Bilde der Entzucht von Vater und Mutter, der Knabe diese Lebensfülle erkennt in den ausgleichenden Kräften, die Vater und Mutter der Gemeinschaft ihrer selbst und ihrer Kinder abgeben.

Es endlich die Republik selbst eine solche Gemeinschaft als Kulturverband im höchsten Sinne geworden, dann ist Erziehung zum Staat längst nicht mehr bloß eine Angelegenheit der Schule, sondern eine stete und unüberholbare Tätigkeit der Volksgemeinde, die dem einzelnen gegenüber verpflichtet ist, und der der Einzelne verpflichtet ist mit allen seinen Kräften.

Im Anschluß an die mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen Prof. Otts brachte Staatspräsident Dr. Schmidt ein Hoch auf Heimat, Volk und Vaterland, die badische und deutsche Republik aus, das begeistertsten Widerhall fand.

Die Festversammlung sang das Deutschlandlied. Mit der Siebenten Sinfonie A-Dur, 1. Satz von Beethoven, gab das Landesoperchester dem Festakt einen würdigen Abschluß.

Die offizielle Neujahrsfeier der badischen Regierung fand auch diesmal wieder allgemeine Anerkennung, weil sie in vorbildlicher Weise den demokratischen Charakter des heutigen Staates darstellte, der bei dieser Gelegenheit die vom Volke selbst berufenen Vorstände und Führer aller Stände und Organisationen in einer festlichen Stunde um sich versammelt. Im Gegensatz zu der Exklusivität der offiziellen Veranstaltungen des alten Staates, der nur „geladene Gäste“ kannte, wurde auch dieses Jahr der Charakter dieses wahrhaft volkstümlichen Festes angenehm empfunden. Durch seine Ergeben in Staat, Wirtschaft, Organisationen und kulturellen Gemeinschaften war an diesen Morgen in der Tat das badische Volk zu einer Festfeier bereitet, die besten demokratischen Stil verriet. Wir freuen uns über diese republikanische Traditionsbildung.

Marjal über seine Eindrücke

Paris, 31. Dez. Der französische Abgeordnete Francois Marjal, der mit einer Anzahl katholischer französischer Persönlichkeiten eine Reise nach Berlin unternommen hatte, erklärte dem „Paris Midi“ über seine Eindrücke, man habe gute Arbeit geleistet. Das Jahr 1929 entschlief mit einer deutsch-französischen Entspannung ab. Der formelle Bericht Deutschlands auf Eliaß-Rothringen habe auf ihn den größten Eindruck gemacht. Man könne heute den Franzosen, die Verträge hegen, sagen: Eine große nationale deutsche Partei, die oft die Regierungsbildung, strebe nicht mehr darnach, Meß und Straßburg wiederzunehmen. Alle Franzosen sollten aber auch wissen, daß es eine deutsch-polnische Grenzfrage gebe. Die Völker müßten zuerst sich verständigen, um es den Regierungen zu ermöglichen, die strittigen Punkte zu regeln. Das sei nicht unmöglich. Die Katholiken beider Länder hätten die Verpflichtung übernommen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Austausch zwischen Schülern, Studenten und Professoren zu fördern, damit Frankreich und Deutschland einander wieder kennen lernen. Das sei natürlich eine schwierige und langwierige Aufgabe. Um sie zu verwirklichen, werde man keine der lebenswichtigen Interessen beider Nationen opfern, aber man wolle den Haß töten, der ein schlechter Ratgeber sei.

Rücktritt der spanischen Regierung?

Paris, 1. Jan. Havas berichtet aus Hendaye, daß nach Gerüchten, die aus Madrid stammen, im Laufe des gestern abgehaltenen Ministerrats General Primo de Rivera dem König den Gesamtrücktritt der Regierung überreicht habe. Der König habe sich vorbehalten, in drei Tagen eine endgültige Antwort zu geben. Andererseits soll der Finanzminister Primo de Rivera im Laufe des gestern abgehaltenen Kabinettsrates seine Demission überreicht haben; diese sei angenommen worden.

69 Tote bei einem Kinobrand

London, 31. Dezember. Durch einen Brand, der in einem Singspieltheater in Paisley (Schottland) ausbrach, kamen über 60 Personen, meist Kinder, ums Leben.

Die Katastrophe erfolgte während einer Kindervorstellung. Der Brand ging von dem Vorführungsraum aus und die Flammen griffen auf den Zuschauerraum über. Es entstand eine Panik und alles stürzte zu den Ausgängen, die bald durch einen Knäuel von Kindern versperrt waren. Polizei, Feuerwehr und Zivilisten zogen in fieberhafter Anstrengung die Kinder vor den Augen der entsetzten Mütter ins Freie. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Todesopfer, die, wie bereits gemeldet, zumeist im jugendlichen Alter stehen, auf 80 erhöhen wird.

Die Katastrophe ist die furchtbarste, die England je betroffen hat. Bisher sind 69 Leichen geborgen worden. In der nach dem Ausbruch des Feuers entstandenen Panik suchten die schreienden und jammernden Kinder kämpfend an die Türen und Fenster zu gelangen, während entsetzte Mütter hilflos das brennende Geschehen umstanden. 180 Knaben und Mädchen einschließlich der Toten wurden nach dem Alexanderhospital geschafft. Die unglücklichen Kinder, die der Selbstverbrüderung betrogen, gehörten zumeist Arbeiterfamilien an. Die Flammen aus dem Vorführungsraum ergrieffen so schnell die Halle, daß das gesamte Gebäude in kurzer Zeit höher als brannte. Die große Zahl der Toten ist auf das milde Gebahren der schreienden Kinder zurückzuführen, die zu entkommen versuchten und in der Verzerrung übereinander stolperten und hinfelen. Die meisten Opfer sind vermutlich erbrüdt worden. Alle verfügbaren Kräfte und Hilfskräfte wurden nach dem Alexanderhospital entsandt. Vor dem Lichtspielhaus kam es zu ergreifenden Szenen. Zahlreiche Mütter, die mit dem Feuer geflohen waren, stürzten nach dem Gebäude und kämpften verzweifelt, um ihre Kinder zu retten.

Besserung im Befinden Calparis

Stadt des Vatikan, 31. Dez. Der Gesundheitszustand des Kardinalstaatssekretärs Calparis, der von einer starken Influenza befallen war, bessert sich. Der Patient war heute Vormittag bereits fieberfrei.

Gegen die Nörgler an der französisch-deutschen Katholikenannäherung

Paris, 30. Dez. (Sig. Ber.)

Das katholische Zentralorgan Frankreichs, die „Croix“, zeigt sich stark unzufrieden mit der Beurteilung, die gewisse Pariser Blätter der Berliner Besprechung französischer und deutscher Katholiken zuteil werden lassen. Es schreibt diesbezüglich: „Zweifellos haben Politiker und Journalisten, die behaupten, Katholiken zu sein, eine Auffassung vom Patriotismus, die ebenso der traditionellen Lehre der Kirche zuwider als verhängnisvoll für die wohlverstandenen Interessen des Vaterlandes ist: jeder Gedanke der Annäherung an das besiegte Deutschland erregt sie und läßt sie von Stund an reden. Diese französischen Katholiken, die an den Besprechungen von Paris und Berlin teilgenommen haben, wissen, daß Christus allein, wie das bereits der hl. Augustinus geschrieben, die Bürger den Bürgern, die Völker den Völkern näher bringt, die tausend Verschiedenheiten überbrückt, die sie trennen, ihre Streitigkeiten schlichtet und ihre Feindseligkeiten verschwinden läßt. Indem sie der Sache Christi, des Erlösers, dienen, sind sie sich dessen bewußt, auf die intelligenteste und praktischste Weise der Sache ihres eigenen Vaterlandes zu dienen. Sie halten die Engländer der Päpste nicht als leere Worte. „Ohne die durch die christliche Nächstenliebe inspirierte Wiederannäherung ist jeder Friede unbeständig.“ So am 23. Mai 1920 Benedikt XV. Der vereinte Papst hat die Pflicht betont, die den Individuen wie den Völkern gilt und die vom christlichen Gesetz auferlegt wird, die Beleidigungen zu vergeben und die Ungerechtigkeiten zu vergeben. Er fordert die Geistlichen auf, als Sendboten des christlichen Friedens, überall einen erbarungsreichen Krieg gegen Haß und Zwietracht zu erklären und zu führen.“

Ziemlich deutlich verweist das Blatt darauf, daß die Ultranationalisten der „Action Française“ sich seit in nichts mehr von den Leuten des „Figaro“ und der „Liberte“ unterscheiden. Es ist ein egoistisches, großmahnungsfühndes Geschlecht, das sich um D a u d e t und C o t h e g r u p p i e r t und das sich auch nie eines Besseren belehren lassen wird.

Gignoux mit seiner Berliner Reise nicht zufrieden!

Paris, 31. Dez. (Sig. Ber.)

Der mit dem Minister Marjal und anderen konservativ orientierten Politikern zu einer Besprechung mit den deutschen Katholikenführern nach Berlin gereist gewesene Deputierte Gignoux, bekanntlich Direktor des unpolitischen Wirtschaftsjournals „Journes Industrielle“, scheint nach dem Rückgekehr zu sein. Er läßt sich wenigstens in der „S. Z.“ so aus, daß er von deutschen Ansprüchen schreibt, die im Gefolge der Durchführung des Young-Planes sich einstellen würden: Disziplin, Korridor, Kolonien, Minderheiten um. Gignoux ist dann dafür, daß die statistische Auffassung der 1919 aufgestellten Ordnung“ bleibt, womit er umschreibt, daß der Versaillesvertrag in all seinen Teilen unangefastet bleiben und daß auch der „Anschluß“ Österreichs an Deutschland verhindert werden soll. Im Anschluß an dieses Verhalten Gignoux verlangt der „Figaro“ von der katholischen „Croix“ ein klares Bekenntnis, ob sie für oder gegen seine Revision des Versailles Vertrages sei.

Herbert Godebrechts Sendung

Roman von Georg Julius Peterjen.

Er vernahm dann die in unzusammenhängender Form vorgebrachte Geschichte eines Irregulierten; so viel war ihm jedenfalls klar, daß hier kein verdorbener Mensch sein Inneres öffnete. Der ungemessene Jörn legte sich und machte nach und nach einem milderen Gefühl Platz. Die Tat selbst blieb unverzeihlich, denn zwei ehrenhafte Menschen waren durch sie in eine sehr böse Lage gekommen; aber durfte man einen Neumütigen aus der Tür jagen und von da direkt ins Gefängnis? ... Und was geschah dann? ... Was wurde dann aus ihm?

„Dies Geld haben Sie also am Totalitar gewonnen und wollen es mir nun zurückbringen?“

„Und damit ist die Sache erledigt, meinen Sie? ... Ach nein, da irren Sie. Sie haben es nicht nur mit mir zu tun. Sie werden vor Herrn Direktor Steinhilber und Herrn Jügelwitz das wiederholen, was Sie mir soeben gestanden haben.“

Brütt erhob bittend die Hände. „Herr Godebrecht, dann verliere ich meine Stellung und bekomme nie eine wieder.“ Es lag so viel Angst, ja Verzweiflung in diesen Worten, daß Herberd ratlos vor sich hinstarrte.

„Von einer Anzeige will ich Abstand nehmen bezw. ich werde dafür sorgen, daß unsere Bank, die ja eigentlich die Beschlzene ist, nichts gegen Sie unternimmt; aber von einer Mitteilung an die vorhin genannten Herren kann ich natürlich nicht absehen.“

Als Herr Brütt aus der Tür gewankt war, wurde Herberd von einer Unruhe erfasst. Wenn der junge Mensch sich nun etwas antat? ... Er hatte doch das Geld wiedergebracht und damit eingestanden, daß er ... Herberd verließ rasch sein Zimmer, durcheilte den Korridor und riß die Etagentür auf. „Herr Brütt! ... Herr Brütt!“ ... rief er ins Treppenhäus hinunter, aber als Antwort vernahm er nur ein schwaches Echo seines eigenen Rufes.

Am nächsten Morgen betrat Herberd als einer der ersten das Bankgebäude.

„Brütt ... wo blieb Brütt? ... Ach, da kam er, aber

sein Aussehen war derart, daß Herberd, obwohl von einer Last befreit, aufs Knie davon herüber wurde.

„Herr Brütt, ich will sehen, wie ich die Angelegenheit am günstigsten regle.“ raunte er dem abatisch Dreinsitzenden zu. Als Direktor Steinhilber erschien, ließ Herberd sich bei ihm melden und blieb dann länger als eine Stunde bei ihm; der aufs äußerste Erbitterte wollte sich auf nichts einlassen. Schließlich legte sich auch seine Empörung. Brütt wurde gerufen und noch einmal mit vernichtenden Worten bedacht. Er leistete Abbitte, worauf der Direktor ihm Stillschweigen zusicherte. Gleichzeitig wurde ihm eine Strafverlesung an eine Provinzialfiliale der Bank angehängt, und damit war alles getan, was Brütt überhaupt erwarten durfte.

19. Einige Wochen später legte Herberd Godebrecht den Nachhauseweg mit seinem Kollegen Glädner zurück.

„Gestern habe ich mir mal den Zigarettenladen von Kumpnagel in der Breiten Straße angesehen.“ sagte dieser im Laufe des Gesprächs.

„Der Laden macht sich hübsch, nicht wahr? — Der Kumpnagel allein oder halt ihm seine zukünftige Frau beim Verkaufen?“

„Nein, die Braut ist bei den Schwiegereltern auf dem Lande — in acht Tagen ist ja die Hochzeit; — aber der junge Geschäftsinhaber war trotzdem nicht allein: der Schumann half ihm, und dieser soll Kumpnagel auch vertreten, wenn Hochzeit ist.“

„Eine gute Lösung.“

„Auf dem Heimweg mußte ich mich mit Schumann beschäftigen. Er hat so etwas Treuherzig-Verdächtigtes, Gemütliches in seinem Auftreten, kurz, ich mußte heimlich noch über einen Scherz von ihm lachen, und da dachte ich ... Daß der alte Wurm um seinen Abschied eingekommen ist, wissen Sie doch, Godebrecht.“

„Wurm? Unser Hausmeister? Nein, davon weiß ich nichts. Das muß ja sehr plötzlich gekommen sein. Ich war nämlich noch vor acht Tagen auf einige Minuten bei ihm und seiner Frau. — Wieder Himmel, wie lange ferne ich Wurm!“ sagte er dann nachdenklich. „Wenn ich als kleiner Junge mit meiner Mutter in der Stadt war, mußte ich unbedingt jedesmal bei Wurm eingucken; seine Kanarienvogelzucht war für mich etwas so Einzigartiges, daß ich jahrelang nur daran dachte, Züchter von Kanarienvögeln zu werden.“

Glädner lachte. „Jungensbegeisterung. — Über nun zu Schumann, lieber Godebrecht. Sollte er nicht für eine Nachfolge Wurm's in Frage kommen?“

Herberd sah seinen Begleiter plötzlich beim Arm. „Das ist ein Vorschlag, der sich hören läßt,“ erwiderte er beinahe erregt. „Wer regelt diese Angelegenheit?“

„Jedenfalls Schalf.“

„Ich werde ihn morgen früh gleich auffuchen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät für Schumann. — Hier muß ich abbiegen, Glädner. Empfehlen Sie mich Ihrer Gattin.“

Am nächsten Morgen ging Herberd zu dem Personalchef der Bank und kam auch sofort auf sein Anliegen zu sprechen; Herr Schalf hielt sich beide Ohren zu.

„Wenn Sie müßten, wie ich bedrängt werde,“ erwiderte er lachend. „Ich habe gar nicht nötig gehabt, ein Inserat loszulassen, so werde ich mit Bewerbungen überflutet.“

„Haben Sie denn schon eine Wahl getroffen, Herr Schalf?“ fragte Herberd beklommen.

„Nein. Dabei muß die Angelegenheit in Kürze geregelt werden — Wurm zieht zum 1. Juli aus — aber ich gehe mir sehr ungern an eine Lösung heran. Glauben Sie mir, es ist leichter, einen Kassierer zu engagieren, als einen Hausmeister; denn bei dem sieht man die Eigenschaften eines Unverderblichen voraus.“

„Vielleicht geben Sie Schumann Gelegenheit, sich einmal bei Ihnen vorzustellen? Ich selbst bin ja etwas Partei; denn Schumann spielte in dem Prozesse gegen mich eine erhebliche Rolle; ich bin ihm also zu Dank verpflichtet, und wenn ich ...“

„Ach, um den handelt es sich!“ unterbrach ihn der Personalchef. „Ja, gewiß, er kann sich mal vorstellen; aber ich halte es für richtiger, Sie fordern ihn dazu auf, Herr Godebrecht, weil er sonst denken könnte, wir suchten ihn wie eine Stecknadel und könnten nicht ohne ihn fertig werden.“

Und Schumann kam und konnte sich nicht genug wundern über das viele Geld, das hier rollte. Mit seinem Lotterielos war er reingefallen — zwei Nummern vor seiner eigenen ein Gewinn von zehntausend Mark, natürlich! — Mit der Erfindung war es nichts geworden, und auch die Aussicht auf die Belohnung von eintaufendfünfhundert Mark war ein Traum geblieben; dies aber waren Realitäten. Hier konnten die Augen, die nichts Fremdes begehrten, sich nach Herzenslust weiden. Hier schief der Hausmeister neben Bangensgehenden, als gehörten sie mit ihren Schätzen ihm ganz allein.

(Schluß folgt.)

Wellenringe

Wird ein Stein ins Wasser geworfen, dann bilden sich Ringe, die sich immer erweiternd über große Flächen hinlaufen und diese weit hin erschüttern. Fernwirkungen! Unsere Erde ist heute so klein geworden, daß auch die Wellenringe entfernter Ereignisse über ihre ganze Fläche hinlaufen und Erschütterungen hervorbringen. Europa leidet an einer ausgebreiteten Arbeitslosigkeit. Insbesondere Deutschland und England sind katastrophal davon betroffen. Gewiß liegen die Hauptursachen dieser furchtbaren Not in Europa selber. Aber dennoch spielen auch bedeutende Umstände von draußen herein, die weit weg liegen, nämlich im fernen Asien. Einen grellen Schein auf diese von uns kaum gesehene Tatsache wirft eine Veröffentlichung des „Neuen Reiches“ genannt die industrielle Verflourung Ostasiens. Sie ist die Wiedergeburt eines Vortrags, den der Physiologe, Universitätsprofessor Dr. P. Thuren S. B. auf einer Veranstaltung der österreichischen missionswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft hielt.

Seine Ausführungen zeigen das Problem der mitteleuropäischen Arbeitslosigkeit in ganz neuen Zusammenhängen. „Bierhundert Jahre“, so führt der Verfasser aus, „hat Europa gegen das große Asien gekämpft und Stück um Stück erobert. Seit in Europa die Industrie zur Herrschaft geworden war und das ganze europäische Leben umgestellt hatte, sollten auch die Völker Ostasiens an die Maschine gefesselt werden zu Europas Gewinn.“

Sie haben im Weltkrieg ihre Macht erkennen lernen und auch ihre unwürdige Lage, „in die sie von den weißen Herrenmännern gedrängt wurden“. Die Industrialisierung aber schreitet unaufhaltsam weiter. Der Verfasser bezeichnet Indien schon heute als die achtstärkste Industriemacht der Erde. Auch China und vor allem Japan sind von der Industrialisierungswelle erfasst. Letzteres wandelte sich fast über Nacht aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat.

Hinter dieser Entwicklung stehen die internationalen Kapitalisten, die hier zur Entwicklung der Industrie eingesetzt wurden, ohne Rücksicht auf die nationalen und wirtschaftlichen Belange der Völker, nur in der Absicht, Geld zu machen. Nach dem Kriege hat sich Kapital nach Asien verschoben, um an den wachsenden Dividenden teilzunehmen. (Von uns gesperrt.) Wie hoch die Dividenden in diesem Neuland der Industrie sind, davon gibt der Verfasser einige Beispiele. 1918-1920 warf die Baumwollindustrie in Indien nach seinen Angaben Gewinne ab, die viermal höher waren als das Betriebskapital in den letzten Jahren brachte die Zuteilindustrie 90 Prozent, die Eisenindustrie Bengalens sogar bis 120 Prozent. Der Arbeiter aber bezog einen Tagelohn von 80 Pfennig!

Hier dürften auch einige der Ursachen unserer großen Arbeitslosigkeit und unserer Kapitalnot liegen. Das sind die Wellenringe, die herübergleiten von Asien zu unserer Wirtschaft und sie schwer erschüttern. Schon fühlen wir ihre Wirkung in bedrohlichem Maße, und doch steht die Entwicklung drüben erst am Anfang. Sind doch in Indien erst 5 Prozent und in China sogar nur 0,8 Prozent der Bevölkerung in die Industrie abgemandert!

Und noch andere Gefahren deutet P. Thuren an. Die soziale Struktur dieser Länder, die so fest gefügt schien, droht mit der Industrialisierung zusammenzubrechen. In Indien zerfällt das Kastensystem und damit auch die Stütze, die der Einzelne an seiner Kaste gefunden hat. In China, wo die Familienverfassung die Grundlage der sozialen Kultur ist, wird jene untergraben. Dort ist die Frauen- und Kinderarbeit unter ganz entsetzlichen Bedingungen schon weit verbreitet. Tausende von Kindern arbeiten in China und Indien in Tag- und Nachtschichten von 12-16 Stunden. Dazu kommt die gewaltige Wohnungsnot mit allen Auswirkungen, die die Zuwanderung zu den neuen Industriezentren im Gefolge hat. Ein bitterer und beschämender Vorwurf liegt in der Feststellung des Verfassers, daß in den Fabriken der Chinesen die Verhältnisse für Frauen und Kinder besser sind als in denen der europäischen Völker.

Daß durch eine solche Umwälzung aller herkömmlichen Traditionen und Lebensverhältnisse eine Bevölkerung entworfen und daß auch eine moralische Revolutionierung der heidnischen Völker hervorgerufen wird, ist verständlich, aber furchtbar. Und nun steht ein gewaltiges Ringen um die Seele Ostasiens ein. Das Christentum hat es in diesem Kampf besonders schwer. Die bolschewistische Agitation stellt es als Agenten und Schläger des Kapitalismus hin, denn verhängnisvollerweise trifft das Einsetzen der christl. Missionierung mit dem der industriellen Ära zeitlich zusammen. So entfaltet nun der Bolschewismus eine ganz gewaltige und zielbewusste Agitation, um die vielen hundert Millionen für sich zu gewinnen. Denn damit hielt er auch den Sieg über die westliche Kultur und über das Christentum in seinen Händen.

Und darum fordert P. Thuren eindringlich, daß sich die Mission „zum Anwalt und Fürsprecher der krummen Massen“ mache und ihnen helfe, ihre gerechten Forderungen durchzusetzen.

Die großen sozialen Ideen, so schließt die Arbeit, gelten auch für die Verhältnisse in Asien. Helfend und rettend kann hier die Mission eingreifen, weil sie als einzige europäische Erleuchtungsform selbstlos an der Erhebung des Volkes arbeitet. Sie muß ständig betonen, daß eine skrupellose Ausbeutung der Schätze Ostasiens ohne Rücksichtnahme auf die Rechte der Völker Quasimus ist und zu der christlichen Auffassung im schärfsten Widerspruch steht, sie darf nicht schweigen zu der gewissenlosen Ausbeutung wehrloser Menschen. Wenn die Seele wieder das Entscheidende auch im Wirtschaftslieben wird, dann ist die Antwort auf die schicksalsschweren Fragen gegeben, vor die uns Asien heute stellt. Die Botschaft aber, die von den Funktürmen Europas und Amerikas nach Asien gerufen wird, ist der Vorseherbericht: die göttliche Botschaft der allgemeinen Menschenliebe, der Gerechtigkeit und des Seelenfriedens verkünden allein die Missionäre.

Auch hier fluten Wellenringe herüber aus Fernasien. Wellenringe des Segens. Sie zeigen uns unsere katholischen Missionen in einem neuen Lichte. Legen uns aber auch um so ernstlicher die Pflicht zu ihrer Unterstützung und Förderung auf.

Klara Philipp.

Baden

Vom Volksentscheid

Aus dem Frankenland: Während beim Volksentscheid die Ja-Stimmen in der Regel hinter den Wahlziffern des Jugendbergtorgens, Deutschnationale, Nationalsozialisten und Bauernpartei zurückbleiben, hat sich im Bezirk Tauberbischofsheim, aber vor allem im Bezirk Wertheim eine andere Erscheinung geltend gemacht. Die Gemeinden Dainbach, Oberhörsch, Wenheim, Windischbuch und Langenrieden im Bezirk Tauberbischofsheim verzeichnen gegen die Landeswahl eine Zunahme der Volksentscheidparteien. Noch auffällender macht sich die Zunahme im Bezirk Wertheim geltend, wo am goldenen Sonntag zirka 1200 Ja-Stimmen mehr zum Vorschein kamen, als die drei interessierten Parteien am Wahltag zählten. Im Bezirk Buchen haben die protestantischen Orte Eberstadt und Höttingen allein über ein Drittel der insgesamt 618 Ja-Stimmen aufgebracht. Die oben genannte Zunahme und die starke Beteiligung in protestantischen Orten läßt schließen, daß zahlreiche Wähler des Evangelischen Volksdienstes sich wieder für die Jugendbergtorgensparteien gewinnen ließen. Es ist ja ohne weiteres verständlich, daß in der neuen Partei sich eine erhebliche Anzahl unsicherer Antonomisten befindet, welche bei passenden — und vielleicht noch mehr unpassenden Gelegenheiten — wieder in die alte Kerbe hauen. Der Evangelische Volksdienst schien ja wohl einen sicheren Grund und Boden im 2. Landtagswahlkreis gefunden zu haben, aber der Volksentscheid zeigte rascher, als wohl der Volksdienst selber glaubte, wie tief die Wurzeln schlügen. Man darf wohl auch den evangelischen Wählern in ihrer Mehrheit sowie politischen Urteilen vertrauen, daß sie sich von jenen Stimmen im Jugendbergtorgens, welche den Volksentscheid gar noch konfessionell ausmünzen wollten, nicht betören ließen. Der Evangelische Volksdienst könnte hier noch viel Aufklärungsarbeit tun, damit Religion und Politik nicht in einer Weise, die durchaus unbegründet und unverfänglich ist, bei derlei Gelegenheiten verquirit werden.

Singener Brief

Dieser Tage ist hier das neue Finanzamtgebäude bezogen worden. Man wird unwillkürlich, wenn das Haus auch nicht unfeinlich geruchlos ist, an die Zwingerburgen des Mittelalters erinnert, die die Untertanen in harter Fron, sich selbst zum Schaden, ihren Zwingherren errichten mußten. Die Zwingherren sind heute die ehemaligen Feindstaaten, die mit den uns auferlegten Fronlasten, auch Reparationen genannt, zu dem Bau solch großer Häuser zwingen. Dieser Neubau kann in keiner Weise Anspruch auf den mindesten Luxus machen. Alles ist zweckvoll und dem Ganzen dienbar mit den spärlichsten Mitteln hergestellt. Dafür sorgte schon der Reichsstatthalter. Aber die innere Organisation sah die einzelnen Betriebe und Ressorts zweckentsprechend zusammen und gestattete eine außerordentlich rationelle Arbeitsweise. Auch in hygienischer Beziehung ist alles einwandfrei und solid gebaut. Wie groß die Notwendigkeit zu diesem Bau war, beweist die Tatsache, daß vorher die Amtsräume in zwei weit voneinander abliegenden Gebäuden untergebracht waren, von denen das eine, das alte Engenbergsche Schloß in hygienischer, wie in baulicher Hinsicht, jeglicher Kritik spottete.

Seit kurzem ist unsere Stadt mit der vollendeten Einwohnerzahl von 15 000 in die Reihe der mittleren Städte Badens aufgerückt. Gebaut wird immer noch ganz ordentlich. Das sogenannte „Hochhaus“, das man jetzt in richtiger Erkenntnis der Sachlage, in „Handwerkerhaus“ umgetauft hat, ist im Rohbau fertig. Bis Mitte des Jahres soll es bezugsfähig sein. Seine Lage mitten in der Stadt dürfte für die eingebauten Läden — es sollen fünf werden — jedenfalls recht günstig sein. Allerdings haben wir hier in Singen allmählich soziale Läden, daß eine gerüttelte Anzahl derselben bald leer stehen wird. Die Geschäftsleute flugt nicht mit Unrecht darüber, daß die Konkurrenz aber auch auf jedem Gebiet eine derart ungeheure Höhe erreicht hat, daß man nicht mehr ein noch aus weiß. Wenn man dann die Liste derjenigen, die zum Offenbarungselnde geladen sind, vor sich stellt, wundert man sich nicht mehr über die große Anzahl der Namen. In den auswärtigen Wäldern — vor kurzem erst in zwei der allergrößten böbischen Zeitungen — kann man immer nur über den großen Aufschwung und die Betriebsamkeit der Stadt lesen, was wunderbar, daß ein Zugang von außen gerade von Geschäftsleuten immer wieder zu

konstatieren ist. Hierfür kann nicht dringend genug gewarnt werden. Gewiß auf unsere Großindustrie — Nagel, Fitting usw. — können wir stolz sein. Wir könnten immerhin noch einige mittlere oder größere Industrieunternehmen brauchen, dafür gäbe das Schnaitzholz-Gebäude ausreichenden Platz, aber vorerst wird das leider nur ein frommer Wunsch bleiben.

Vor kurzem hatten wir einige Tage Wasser not und einen dieser Tage sogar noch Licht not. Die ganze Stadt war abends zwischen 7 und 8 Uhr vollständig in Finsternis gehüllt. Der Sturm und das dabei aufgetretene Gewitter hatten die Ueberlandleitung beschädigt. Die Elektrizität ist bekanntlich in unserer Stadt in der Hand eines gemischt wirtschaftlichen Betriebes „Gaselt“ genannt, bei dem die Stadt und die Berliner Gasfirma „Agewa“ mit je 50 Prozent beteiligt sind. Dieser Agewa gehört ja auch das hiesige Gaswerk. Der Leiter dieser Gaselt, der gleichzeitig auch Direktor des Gaswerkes ist, Herr Direktor Schüller, ist unbedingt technisch wie kommerziell ein fähiger Kopf. Seine Neuanlagen in der Elektrizitätsversorgung sind vorbildlich. Was nun die oben erwähnte Wassernot angeht, so sind wir heute Gott sei dank wieder auf der Höhe. In die höher gelegenen Stadtteile wird das Wasser mit einem Druck von fünf Atmosphären geleitet, so daß es überall ausreichend zur Verfügung steht.

Es wird jeder einsehen, daß eine Stadt in diesem Umfang, die dazu vor kurzem noch ein Drei-Millionen-Krankenhaus gebaut hat, finanziell nicht gerade tollig gebettet ist. Aber unser Stadtoberhaupt, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Kaufmann, hat es bis jetzt verstanden und wird es noch weiter verstehen, die Geschicke der Stadt aufs Beste zu lenken.

Bei dem Namen Dr. Kaufmann fällt mir noch etwas von allgemeiner Bedeutung ein. Er scheint der Vater jenes Antrags im Landtag zu sein, daß endlich einmal gesetzlich verlangt wird, daß jeder der ein Kraftfahrzeug lenken darf, zuerst den Nachweis einer genügenden Haftpflichtversicherung erbringt. Für dieses Gesetz wäre es aber auch allerhöchste Zeit. Liegt nicht unter fähiges Parteimitglied, Herr Oberfeuerinspektor Weder, an den Folgen eines Unfalls durch einen Motorradfahrer, der ihn auf dem Wege zu einer Wählerversammlung überrennt hat, seit Monaten draben im Krankenhaus. Er kann womöglich zu seinen vielen Schmerzen und seinem steifen Bein die ganzen Ankosten noch selbst bezahlen. Solche Beispiele könnte man eine Menge aufzählen. Beim Fahren verlangt man diese Versicherung schon seit Jahren. Bei den vielen Motorradfahrern, denen oft nicht einmal das Fahrzeug gehört, wäre diese Forderung wahrhaftig wohl angebracht.

Literatur

„Mahn- und Buchhaltungspraxis.“ 4. Jahrgang, 1929, Stuttgart, Pfisterstraße 20. Verlag für Wirtschaft und Verkehr. Monatlich 2 Hefte zu je 12 Blatt im Format Din A 4 in Festschleifeform, vierteljährlich RM. 6.—

Bei den gesteigerten Ansprüchen, die heute an das Wissen jedes Geschäftsmannes und seines Buchhalters gestellt werden, sind diese auf eine Fachzeitschrift wie die „Mahn- und Buchhaltungspraxis“ angewiesen, die sie über Fragen der modernen Buchhaltungspraxis, des Bilanzwesens, Mahnwesens, daneben aber auch über die den Geschäftsleuten an und für sich ferner liegenden Rechtsfragen des Gläubigerschutzes unterrichtet. Auf dem letzteren Gebiet enthält das vorliegende Heft vom 15. Dezember 1929 einen sehr beachtenswerten Beitrag: „Schuldnerschiebungen“. Da es für jeden Geschäftsmann wertvoll ist, zu wissen, mit welchen betrügerischen Mitteln Schuldner mitunter arbeiten, wird eine Uebersicht über die bekanntesten Formen und Arten von Schuldnerschiebungen gegeben und, soweit eine Ansetzungsmaßnahme besteht, auf diese hingewiesen. Ein weiterer Aufsatz befaßt sich mit der wichtigen Frage — über die vielfach Unklarheit herrscht — ob und in welchem Umfang eine Berichtigung oder Änderung einer einmal aufgestellten Bilanz mit neuerlicher Wirkung möglich ist. Die übrigen durchweg interessanten Themen seien wenigstens kurz erwähnt: „Ubschreibungen“ — „Kreditversicherung“ — „Durchschreibebefugnisse“ — „Fachausschüsse in Zivilprozessen“.

„Schotts Eiturgischer Wochenkalender für 1930. Ein praktischer Abreißkalender mit wertvollen Angaben über die Feste der einzelnen Tage des Kirchenjahres. Freiburg i. Br. 1929, Herder. 0,80 Mark.“

Dieser neue Abreißkalender, für den die so beliebte, praktische Form der Wochenblätter gewählt wurde, will vor allem denjenigen, die dem Gebetsleben der Kirche sich anschließen, ein Führer beim Gebrauch des Reßbuches sein. Er gibt für jeden Tag die Seiten an, wo die Worte in den weltberühmten Schottschen Reßbüchern zu finden sind; ebenso die jeweils einzuschaltenden Gebete. Außerdem verzeichnet der Kalender den Festtag und die Kirchenfarbe. Berücksichtigt wurden die verschiedenen Ausgaben der Schottschen Reßbücher wie auch die Eigenheiten der deutschsprachigen Dialekte. Der freie Raum bei den einzelnen Tagen bietet die Möglichkeit zu beliebigen Notizen, so daß er auch Dienste wie jede andere Art von Wochen-Abreißkalendern tun kann. Die vielen Tausende von Katholiken, denen der „Schott“ das unentbehrliche Gebetbuch ist, werden den neuen Kalender freudig willkommen heißen. Der Kalender wurde von Pfarrer Philipp Wunderle in Mölsheim zusammengestellt und von Vater Rius Bismeyer O. S. B., dem verdienten Herausgeber der Schottschen Reßbücher, überprüft.

Moderne Heiratschwindler an der Arbeit

Grafen und Fliegeroffiziere bevorzugt — Der achtmal verheiratete Aristokrat

(Nachdruck verboten.)

Nach einem Bericht der Polizei werden in Berlin monatlich achtzig Anzeigen gegen Heiratschwindler erstattet. Das Polizeipräsidium besitzt ungefähr sechshundert Photographien berufsmäßiger Heiratschwindler. Die Betroffenen rekrutieren sich aus allen Gesellschaftskreisen und stehen in dem verschiedensten Alter. Die Betrüger verköppern nur in den seltensten Fällen den Typ des scharmanten Verführers, davon kann man sich überzeugen, wenn man die oben erwähnten Photographien durchblättert.

Die unglaubliche Leichtgläubigkeit der betrogenen Frauen ist verblüffend. Daß sie dem Fleischergehilfen aus Neuruppin ohne weiteres glauben, er sei Graf und Fliegeroffizier — ein beliebter Beruf der Heiratschwindler vor heute — gingen noch an; daß sie ihm aber ebenso leichtfertig ihre letzten Groschen — oft mehrere tausend Mark — übergeben, um ihm aus seiner „augenblicklichen Geldverlegenheit“ zu helfen, klingt dem Ueingekehrten bei weitem ungläublicher. Und doch kommt der Fall täglich vor.

Wie schon gesagt, geben sich die modernen Heiratschwindler mit Vorliebe als Flieger- und Marineoffiziere aus, oder als Weltreisende, da sie damit ihre häufige Abwesenheit erklären können, denn sie müssen sich heute auf den Massenbetrieb einstellen. Eine einzige „Braut“ wirkt im allgemeinen nicht genügend ab, um den zünftigen Heiratschwindler handesgemäß zu ernähren. Das Leben ist teuer und der Beruf ist mit viel Speien verbunden. Von den Gefahren gar nicht zu reden, die sich lohnen müssen. Man weiß niemals, was der Morgen bringt.

Es ist nur selbstverständlich, daß die Heiratschwindler, die gute Psychologen sind, sich nicht scheuen, ihren simplen bürgerlichen Namen mit einem feudalen Freiherrn- oder Grafentitel zu schmücken, das wirkt heute noch wie Anno dazumal.

Unter den bekanntesten (wohlverstanden: der Polizei bekanntesten) dieser Pseudo-Aristokraten finden wir die „Grafen“ Schütz, einen ehemaligen Kellner, und Brylon, einen einstigen Stallburken, den man auf den Bildern, die er seinen Bräuten schenkte, stets hoch zu Ross bewundern kann. Ein Stettiner Hausdiener schlug indessen alle an Erfolg als „Major“ Hartung.

Doch finden wir in der Gilde der Heiratschwindler auch echte Aristokraten. Diese üben meist ungestraft ihr dunkles Gewerbe aus, denn sie heiraten tatsächlich ihr Opfer, um es dann in der kürzesten Zeit völlig ausgeplündert zu verlassen. So ist u. a. der Polizei ein Graf bekannt, der bis jetzt achtmal heiratete und jedesmal seine Frau in wenigen Monaten um ihr Vermögen brachte. Man konnte in keinem der Fälle gegen ihn vorgehen, doch hat dieser moderne Raubritter wegen anderer Delikte schon Gefängnisstrafen abgedient.

Dachte man bis heute, daß nur langweilige Berufe, wie Textilfabrikant oder Bierbrauer sich vom Vater auf Sohn vererben, so belehrt uns ein Fall, der sich jüngstens ergab, eines anderen.

Eine junge Dame erstattete bei der Polizei Anzeige gegen einen Heiratschwindler. Die Art, wie der Betrüger sein Opfer ausplünderte, war so typisch, daß man sofort an einen gewissen Spezialisten dieses Faches dachte, dessen Debüt schon auf Jahrzehnte zurücklag. Die Polizisten waren nicht wenig erstaunt darüber, wußten sie doch, daß der gealterte Betrüger sich schon längst von der „Arbeit“ zurückgezogen hatte. Trotzdem zeigte sie der Dame seine Photographie. Und wie groß war ihre Verwunderung, als die Dame bei Ansicht des Bildes aufrief: „Ja, das ist er! Nur sieht er jetzt jünger aus.“

Der Schwindler wurde auch bald gefaßt, und es stellte sich heraus, daß er des alten Gauners Sohn war.

Badische Chronik

Neujahr im Schwarzwald

Die im Laufe des Silvestertages im Gebirge erfolgte kräftige Abkühlung ließ die Niederschläge, die in vielen Teilen niedergingen, wiederum in Form von Schnee fallen. Auf den höchsten Gebirgserhebungen sank die Temperatur auf -4 Grad und ein lebhafter, böiger Westwind trieb dicke Schneewolken heran, die an beiden Tagen das Gebirge in einen Nebelschleier hüllten. Teilweise gingen, vor allem in den oberen Berglagen, derart reichliche Schneefälle nieder, daß die schneefreien Gelände bald wieder einen geschlossenen Schneeberk trugen und die weiße Welt bis in die mittleren Regionen herableuchtete. Auf den Kämmen, Halden und Pässen des Schwarzwaldes oberhalb 1000 Meter fiel Pulverschnee, der dort eine recht gute Skibahn schuf. Allerdings zeigten sich, wie so häufig in diesem Winter, abermals wiederum erhebliche Schneewehen an den exponierten Stellen der Berge, da dort der Westwind häufig Sturmstärke annahm. Immerhin bleiben die Skibahnen bei fortgesetzten Neuschneefällen und mäßigem Froste oberhalb 1000 Meter in guter Verfassung, vorwiegend an geschützten, waldumrahmten Abhangen, wo sich über Neujahr ein recht lebhaftes sportliches Treiben entfalten konnte. Dieses beschränkte sich im Südschwarzwald ausschließlich auf das Feldberggebiet und die ausstrahlenden Höhenzüge (Herzogenhorn—Spießhorn—Schauinsland—Belchen). Im nördlichen Hochschwarzwald bestanden bessere Skibahnen, als man erwartete; jedoch waren diese erst oberhalb 800—900 Meter brauchbar. Bei leichtem Froste und lebhaftem Westwinde fiel vielfach Neuschnee. Der Sportverkehr hielt sich in ziemlich engen Grenzen, da die Schneebereiche von Silvester zunächst wenig hoffnungsvoll lauteten. Im Auhengebiet, bei der Hornisgrünbe und im Badener Höhenbereich hatte flüchtiger Neuschneefall relativ gute Skifahren geschaffen. Die unteren Berglagen blieben ohne Schnee. Auffrischender Westwind deutet bei der zurzeit herrschenden niedrigeren Temperatur auf neue Schneefälle hin.

Buchen, 1. Jan. (Tragisches Ende eines Geisteskranken.) Aus der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt entwich in der Nacht zum Samstag ein mit nur dünnem Nachtzeug bekleideter Geisteskranker. Der bedauernswerte Mann irrte in dieser mangelhaften Bekleidung im Stadtwald umher und wurde halb erfarrt und völlig durchnäßt aufgefunden und in die Anstalt zurückgebracht. Die starken Witterungsunbilden hatten ihm so zugesetzt, daß er bald darauf starb.

Essbach bei Achern, 31. Dez. (Die Kapelle der Vorderschen Anstalt.) Es sind Bestrebungen im Gange, der bekannten Vorderschen Lehranstalt eine Kapelle zu geben, da der gegenwärtige Raum nur als Notkapelle angesehen werden kann. Eine Reihe alter Herren haben die Angelegenheit in die Hand genommen, man rechnet mit dem Eingang entsprechender Stiftungen.

Kohl, 1. Jan. (Unfall im Kehler Hafengebiet.) Zwei Arbeiter aus Leutesheim waren im Rheinhafen mit dem Entladen eines Schiffes beschäftigt, als sich plötzlich der Hub eines Kranes löste und sein Inhalt, ein Holzkapel, auf die beiden Arbeiter herunterfiel, die schwere Verletzungen davontrugen.

Kenzkirch, 1. Jan. (Verkehrswünsche.) Ein fettes Sorgenkind für die hiesige Gemeindeverwaltung ist schon seit langem die Verbesserung des Zugverkehrs auf der Straße Neustadt—Kenzkirch—Bomdorf. Bürgermeister Pfeifer ist schon seit Jahren unablässig um die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse bemüht und hat der Reichsbahndirektion eine große Anzahl Vorschläge unterbreitet, die sich u. a. auf Einführung eines Pendelverkehrs, weiter Einschaltung eines durchgehenden Wagens Freiburg—Kenzkirch während der Sommermonate, sowie Trennung des Güterverkehrs vom Personenverkehr beziehen. Bezüglich der Errichtung einer Postkraftwagenlinie Löffel—Saig—Kenzkirch sind die Bemühungen des Kur- und Verkehrsvereins an dem Einspruch der Reichsbahn gescheitert, die diese Verbindung als eine unerwünschte Konkurrenz ansieht.

In der Trunkenheit ins Auto gelaufen

Bad Dürkheim, 1. Jan. (Auf der Straße Donaueschingen—Bad Dürkheim wurde in der Silvesternacht etwa gegen 2 Uhr der 56 Jahre alte Bäder Reis, gebürtig aus Wiesloch Amt Schoppheim, zuletzt auf der Kolonie Ankenbus bei Bad Dürkheim beschäftigt, von einem Auto erfasst, etwa 50 Meter weit geschleift und mit zerklümmter Schädeldecke tot aufgefunden. Der Verunglückte, der sich auf dem Heimwege von der Wirtschaft zum Weidhof bei Donaueschingen befand, muß etwa 500 Meter vom Gasthaus entfernt wahrscheinlich in angetrunkenem Zustand in das Auto hineingelaufen sein. Die Autospuren konnten heute früh noch erkannt werden, doch fehlen bisher von dem Wagen selbst jegliche Anhaltspunkte.

Schluchsee, 1. Jan. (Straßenbauten.) Im Zusammenhang mit den Bauarbeiten am Schluchseewerk, durch die ja bekanntlich auch die am Schluchsee liegende Seefraße in fort-fall kommt, ist jetzt zwischen Seeburg und Schluchsee eine vollständig neue Straßenanlage einige Meter über der Bahnlinie im Entstehen, die fast durchweg aus dem Urgerstein herausgesprengt werden muß. Zwischen Schluchsee und Aha können große Stücke der schon vorhandenen Kreisstraße benützt werden und der Ausbau dieser Straße ist schon ziemlich weit vorge-schritten. Die völlige Fertigstellung dieser Straße kann aber erst im Frühjahr erfolgen. Bis dahin wurde die Sperre aufgehoben und durch die Straßenfreigabe eine Erleichterung ins-fern erzielt, als Schluchsee wieder in den Durchgangsverkehr eingeschaltet ist.

Hornberg, 1. Jan. (Große Frochheit.) Während im Hofstein Beante des Zollamts Hornberg verschiedene Höfe auf-suchten, um das Branntweinbrennen zu kontrollieren, wobei sie das Auto in der Ortschaft stehen ließen, wurden von unbekanntem Täter die beiden hinteren Reifen des Autos total zer-schnitten. Ueber die mutmaßlichen Täter ist noch nichts bekannt.

Sigmaringen, 1. Januar. (Autounglück.) Zwei Schwerverletzte. In der Sonntagnacht ereignete sich in der Nähe von Sigmaringen auf der Straße gegen Jungnau ein folgenschweres Autounglück. Fünf Zigeuner, die am Sonntag abend in hiesigen Wirtschaften ausgespielt hatten, wollten sich nach Mitternacht mit einem Mietauto zu ihren Wohnungen nach Jungnau fahren lassen. Auf der abschüssigen Straße kam der Wagen infolge Glatteis ins Schleudern und rannte gegen einen Baum. Der Anprall war so wuchtig, daß der Wagen völlig in Trümmer ging. Die Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Im all-gemeinen handelt es sich um Schnittwunden und Quetschungen. Bei zwei Zigeunern sind die Verwundungen allerdings schwerer Natur.

Papageienkrankheit auch in Altona

Altona, 31. Dez. (Die sogenannte Papageienkrankheit, über deren Auftreten in Berlin bereits berichtet wurde, ist jetzt auch in Altona in sechs Fällen festgestellt worden, von denen einer tödlich verlief. Die Kranken wurden zunächst auf Lungenent-zündung behandelt, bis sich der Verdacht, daß es sich um die sogen. Papageienkrankheit handelt, bestätigte. Bei Behandlung eines Ehepaares, von dem der Ehemann kurz nach der Ein-lieferung ins Krankenhaus starb, sind auch ein Arzt und eine Kran-kenpflegerin infiziert worden. Die beiden weiteren Fälle be-treffen einen Mann und eine Frau, welche sich auf dem Wege der Heilung befinden. Der Papagei des Ehepaares, der noch vor Auftreten der Krankheit starb, war ein junges, vor acht Wochen aus Südamerika eingeführtes Tier. Die beiden anderen Papageien, von denen einer ebenfalls gestorben ist, der andere in Quarantäne genommen wurde, sollen von der gleichen Her-kunft sein, wie das erste Tier.

Die Verle im Frackhemd

Von Gustav Galm.

Theobald Timme liebte seine Freunde nicht. Es klingt paradox, aber es ist unmißverständlich: Theobald liebte seine Freunde nicht. Seine besten Freunde. Wenn man erfährt, daß sein Freund Krause Oberregierungs-rat war und 800 Mark im Monat bezog, und daß sein Freund Bertram als Rechtsanwalt mit fünfzehnhundert nicht zu hoch ge-schätzt wurde, während er selbst sich als „freier“ Kaufmann von Kommissionen durchschlagen mußte, die ihm höchstens vierhundert abwarfen, wird man verstehen, warum er seine Freunde so wenig liebte; sie waren auch nur darum seine Freunde, weil sie mit ihm die gleiche Schulbank gedrückt hatten. Sie waren seine Freunde, aber er war nicht der ihre.

Theobald Timme lauerte, wie ein Tiger, auf die Gelegenheit, ihnen eins auszuwischen.

Wenn schon die ausgleichende Gerechtigkeit, an die zu glauben man ihn gewöhnt hatte, sich nicht durch Aus- und Angleichung jämlicher irdischer Geheißnisse betätigen wollte, so mußte sie doch sonst eine Gelegenheit herbeiführen, die weniger Gutgestellten über ihre sozialen Feinde auf den höheren Stufen der Leiter triumphieren zu lassen. Solange diese Leiter nicht einfach umfiel und die Höhen zutiefst stürzen ließ, war eben eine anders geartete Ge-legenheit notwendig; das war diejenige, auf die Theobald mit der Inbrunst eines hungrigen Tigers lauerte...

Witten im Winter wurde bei Bertrams eine Rindtaube gefeiert. Theobald war dazu eingeladen. Als alter Freund des Hauses... Ihm war es ein Schmerz. Einen Pfad zu pumpe, kostete fünf-zehn Mark, ein Frackhemd acht, rechnete man Wagen, Trinkgeld um. hinaus, kam der Spaß gut und gern auf dreißig Mark zu stehen. Theobald hätte man da trinken müssen, um den Betrag auch nur an-nähernd herauszufinden? Und als Kaufmann fühlte sich Theo-bald zu dieser Umrechnung verpflichtet. Er sah im Voraus, daß das eine Unmöglichkeit war. Zu dem dieckeligen Kerger, den freundschaft-lichen solcher Art bereiten, kam also auch noch dieser. Und mancher andere.

Zum Beispiel der mit den Hemdnäpfen. Denn ein Frackhemd kann man doch nicht ohne Hemdnäpfe tragen. Bei Mannheimer und Co., Einzelhändler, hatte er sich ein Paar maßschimmernde Hemdnäpfe gekauft. Preis fünfzig Pfennig Wert fünf Pfennig. Wenn das nicht zu hoch geglaubt ist. Denn welchen tatsächlichen Wert haben schließlich solche Näpfe, deren lederner Mechanismus alle fünf Minuten von der gestielten Hemdbrust aufgesprungen wird? — Theobalds Finger, von Blut und Erregung zitierend, kamen nicht mehr an die Oberfläche. Während die Freunde Zigarren und Ziga-retten pafften, Kesse knabberten, Tröpfe ausströckten und sich den verführerischen Klängen und Weinen mit Eifer widmeten, fingerte Theobald Timme am Saum seines Hemdes herum. Hütelte seine

Verlassenes Vogelneß

von Anton Schnad.

Hoch im Bissel, der entblättert steht,
Und von Winterwinden hin- und hergebogen,
Hängt ein Neß, verlassen, halb verweht,
Vogel, ach, wo seid ihr hingeflogen?

Meine Loge unter euerm Baum
Sind betruht von schwarzen Regenwintern.
Manchmal hör' ich nachts in einem Traum
Eure garten Stimmen lodend schmettern.

Auch ich lieb gern mein graues Haus,
Meine Dinge, meinen alten Tand,
Und wie ihr zu ziehen südwärts über Meere

In den Rauch des heißen Himmelblaus,
Wo im Duft gewirgt liegt das Land.
Aber meine Flügel drückt die Schwere...

Berlenknäpfe aber angelte möglichst unauffällig nach ihnen, wenn sie doch in einem unbewachten Augenblick entwischt waren. Es war ihm dabei nicht so sehr um die wertlosen Knäpfe zu tun, als um die mehr oder weniger unerwarteten Einblicke, die eine klopfende Hemdbrust dem lieben Nächsten zu enthüllen droht...

Und doch sollten diese verfluchten Berlenknäpfe ihm heute noch zu dem so lang ersehnten Triumph führen.

Als nämlich mit Rücksicht auf den Kaufling und seine Mutter der Schluß der Feier auf der Wohnung in eine Gaststätte ver-legt werden mußte und Bertrams mit Krause und Theobald Timme ein Auto nahm, in dessen Koffern Theobald wohlgerüstet, kam ihm eine Idee, über deren Wichtigkeit er laut aufschreien mußte. — „Ich lache“, entschuldigte er sich, — „ich dachte soeben an die Erb-schaft meines verstorbenen Vaters. Der hat mir die nämlich ein paar kostbare Finger vermacht, zwei erbsengroße edle Perlen, — na, ihr habt sie ja alle in meinem Frackhemd gesehen, heute nach-mittag. Ich möchte wohl wissen, was die Finger wert sind.“

Nachdem man theoretisch noch einigem hin und her sich auf einen Wert von drei- bis viertausend Mark geeinigt hatte, mußte die Debatte abgebrochen werden, weil der Wagen vor einem Wein-haus hielt. Während die Freunde ausstiegen und Bertrams zahlte, stieß Theobald einen Schrei des Schreckens aus.

„Meine Perle! — Eine von meinen Perlen ist fort!“

Die beiden starrten die Freunde an; er aber, den Fuß auf den Boden drückend, gah über den Kopf der Loge, schob sie an:

Personenombibus vom Zuge überfahren

Königsberg, 1. Jan. Am Silvesterabend überfuhr ein Per-sonenzug zwischen Insterburg und Blumental einen Personen-ombibus der Stadt Insterburg. Von den Insassen des Kraft-wagens wurden vier Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Der Ueberweg ist mit Schranken versehen, die Schranken waren aber nicht geschlossen. Der diensttuende Schran-kenwärter wurde in seiner Wärterhütte bewußtlos aufgefunden und mußte in das Kreiskrankenhaus übergeführt werden. Nach den ersten ärztlichen Gutachten ist alkoholische Einwirkung als Grund der Bewußtlosigkeit ausgeschlossen und vorläufig nur anzunehmen, daß die Bewußtlosigkeit auf einen durch Schwin-del hervorgerufenen Schwächeanfall zurückzuführen ist. Ob möglicherweise eine Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt, muß erst durch genaue Blutuntersuchung festgestellt werden. Bei dem Unfall entgleisten die Lokomotive und ein Wagen des Zuges; die Strecke war mehrere Stunden gesperrt. Die verletzten Insassen wurden in das Krankenhaus Insterburg befördert, wo eine Frau heute vormittag ihren Verletzungen erlag.

Ettenheim, 1. Jan. (Ein Untersekundaner als Lebensretter.) Das Staatsministerium hat dem Unter-sekundaner Karl Heilmann von hier die Badische Lebensret-termedaille verliehen. Heilmann hatte im Sommer einen Schüler unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens aus dem Rheine gerettet.

Amthliches

Aus dem Bereich des Ministeriums der Justiz

beim Landgericht Heidelberg

zu Handelsrichtern:
Fabrikdirektor Fritz Brans, Bankdirektor Heinrich Fre-mersch, Fabrikant Wilhelm Landfried, Buchhändler Eduard Jauß, alle in Heidelberg;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Verlagsbuchhändler Theodor Verlenbusch, Fabrikant Dr. jur. Oskar Haber, Kaufmann Friedrich Zipperer, Bank-direktor Dr. Wilhelm Röbel, Drogist Ferdinand Heitinger, alle in Heidelberg, Fabrikdirektor Dr. Erhard Schott in Leimen;

beim Landgericht Offenburg

zu Handelsrichtern:
Fabrikdirektor Wilhelm Bauer, Bankdirektor Josef Litsch, beide in Offenburg, Fabrikdirektor Max Waldin in Bahr, Kauf-mann Ludwig Fiedle in Wühl i. B., Direktor Gustav Stegen in Oberachern, Fabrikdirektor Eduard Cronn in Hornberg;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Fabrikdirektor Wilhelm Schell, Fabrikant Max Dold, beide in Offenburg, Wein- und Obsthändler Fritz Meißner in Bahr, Direktor Karl Schmid, Kaufmann Anton Rabolt, beide in Achern, Kaufmann Johann Spatzfeld in Hornberg;

beim Landgericht Freiburg

zu Handelsrichtern:
Bankier Adolf Krebs, Expediteur Ernst Burkhart, Di-plomatsmann Julius Kuef, Kaufmann Karl E. Werner, alle in Freiburg, Wein- und Obsthändler Peter Cleren in Schöllstadt-Walzen-weiler, Wein- und Obsthändler Kurt Langenhorn in Schöllgen, Kauf-mann Karl Müller in Neufahr, Fabrikant Gustav Hoppe in Geroldsheim;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Fabrikant Paul Gittermann in Gutach, Kaufmann Paul Schrotz, Architekt Philipp Walthert, Bankdirektor Willy Wolff, alle in Freiburg;

beim Landgericht Konstanz

zu Handelsrichtern:
Kommerzienrat Dr. Wilhelm Siegel, Bankdirektor Rud-olf Geiger, Buchhändler Karl Geß, alle in Konstanz, Direktor Anton Fischer in Hartwangen;

zu Handelsrichterstellvertretern:
Kaufmann Friedrich Gramann, Kaufmann Albert Spie-gel, Kaufmann Josef Sauter, Kaufmann Alfred Deißle, Kaufmann Otto Kallenbacher, alle in Konstanz, Kaufmann Wilhelm Gajner in Donaueschingen.

Der Wagen fährt nicht eher weg, als bis wir sie wieder haben. Sie muß in den Koffern stehen. Wir wollen lachen.

Bertrams, Krause und der Chauffeur stecken ihre Köpfe in den Wagen und durchforschten die Kofferte, die Klappstühle, die Seiten-lehnen, den Bodenbelag, indes Theobald mit einer heldisch aufflam-menden Zigarre ihnen dazu leuchtete. Diese drei, die da nach einer gänglich wertlosen Perle im Staube krochen, wurden ihm zum Schmalz der von ihm hier und heute gebundenen Gesellschaftsklasse; ein Druck auf die inagindere Feder, die Raden bog sich die toten Köpfe gingen herunter, die frammen Arie krochen im Dreß! — Ihm samoll die Brust; wie ein Heilmittel stand er, drei Finger in die Weste schübend, und befehl: „Redis luchen! — links luchen! — unten! — oben! — vorn!“ — Dann kam ihm ein besonders hos-hafter Einfall; als die Suche im Auto als ergebnislos abgebrochen wurde und Bertrams den Chauffeur für die Barigkeit entlohnte, warf Theobald, wie einen Broden in den Hühner, die Worte hin: „Vielleicht habe ich den Anopf aber auch beim Aussteigen ver-loreten, und er liegt im Schnee. Gätten wir nur gleich soweit ge-dacht!“

Und genießerisch kostete er es aus, diese beiden Männer, die zwei- und viermal so viel verdienten, wie er selbst, auf sein bloßes Wort hin sich bücken, ja in den kalten, knirschenden Schnee nieder-liegen zu sehen, in dem sie mit Klammern, erstarrenden Händen wühlten und schaufelten; er selbst nahm seinen Teil gerne auf sich, erfüllte von dem unbegabbar folgen Gefühl, diese Männer sich dienstbar gemacht zu haben, — um ein Nichts!

Endlich, während die beiden noch im Schnee harrten und eifrig in ihre erstarrenden Hände blieben, erhob er sich, klopfte den Eisstaub von Mantel und Anien, zog sich vorzüglichshälter bis zur Erde zurück und rief ihnen sichernd zu:

„Ach, laßt nur. Geht nur und trinkt euren Wein. Ich gehe nach Hause. In diesem Aufzuge kann ich mich ohnehin nicht zeigen.“

„Aber deine Perle!“ rief Bertrams zurück. „Mensch, zwei-tausend Mark! Viel Geld!“

„Laßt sie nur liegen,“ schrie er, von übermütigem und hochstem Lachen halb erstickt, — „sie ist aus dem Vajar und hat fünf- und-gwanzig Pfennig gekostet! — Wenn ihr aber noch luchen wollt, — wer sie findet, kann sie behalten! — Auf Wiedersehen!“

Und lautlos vor sich hinführend und fröhlich seine mageren Hände reibend, verschwand Theobald Timme um die Ecke und schlich sich nach Hause, überwältigt von dem Gedanken, daß endlich, endlich „seine“ Gelegenheit gekommen sei und er sie wohl zu nutzen ver-standen habe...

Ein Bühnenwerk Sigrid Undsets. Im Osloer Neuen Thea-ter fand die Uraufführung der einzigen dramatischen Arbeit der Dichterin Sigrid Unset statt. Das Stück heißt: Ostlich der Sonne und westlich vom Mond; es ist eine Weihnachtskomödie für Kinder.

Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 2. Januar 1930

Silvester und Neujahr in der Landeshauptstadt

Es war wie immer: als die Abendstunden des letzten Dienstag so langsam Abschied zu nehmen begannen vom alten Jahr, da riefen die Glockenstimmen von den Türmen der Stadt die Gläubigen noch einmal in die Gotteshäuser, um auch hier an heiliger Stätte den Schlusstrich zu ziehen unter das zu Ende gehende Jahr. Und wie immer waren auch diesmal die Kirchen dichtgedrängt voll; ja es schien, als hätte die Schwere der Zeit mit ihrer gesteigerten wirtschaftlichen und seelischen Last die Menschen noch zahlreicher in die Kirchen geführt als in früheren Jahren. Und als dann die letzte Nacht des Jahres 1929 ihren dunklen Schleier über die Straßen und Häuser legte, da flammte plötzlich nach Beendigung der Silvesterandacht am hohen Turm der *Vernharduskirche* ein schimmerndes Lichtkreuz auf in einer Höhe von 7½ Meter und einer Breite von 8 Meter, und gebildet von Doppelpfeilen leuchtender elektrischer Birnen, so daß es weit hinein in die Kaiserstraße bis zum Mühlburger Tor sichtbar war in seiner doppelten Symbolik als Vorankündiger der großen Missionswoche, die Karlsruhe im März bevorsteht, und als mahnendes Zeichen eines ewigen überzeitlichen Gottes.

Dann hielt um Mitternacht das neue Jahr seinen Eingang. Beim Glöckenschlag zwölf waren, wie immer, die Straßen und Hauptverkehrsstraßen mit Gruppen von Neugierigen, Straßenmusikern und „Bunteschützlingen“ gefüllt. Ein lebhaftes Getöse von Fröhchen, das Dröhnen eines Kanonenschlages und in allen magischen Farben aufleuchtende bengalische Lichter gaben dem neuen Jahr den Auftakt. Dazwischen wollte das „Profit Neujahr“ kein Ende nehmen und lautlärmende Glückwunschrufe mischten sich in das Dröhnen der Kirchenglocken.

Aber doch bald, als sonst, verlang dieser machtvolle Feuerwerkszauber und ehe die erste Stunde des neuen Jahres zu Ende ging, wurde es draußen stiller. Dagegen wuchs in den Kaminen, in den Kaminen und Vergnügungstischen beim Besetzung und Tanz die Stimmung mit jeder fortschreitenden Morgenstunde nur noch an, und noch um die vierte und fünfte Morgenstunde konnte man ein lebhaftes Treiben und fröhliches Gemische in allen bekannten Unterhaltungsstätten beobachten. Doch wurde der Stimmung nirgends ausgelassen; man trug dem Ernst der wirtschaftlichen Not geistreichen Rechnung und hielt in anerkennenswerter Weise Maß auch im Konsum von Alkohol. Dies wiederum bewirkte einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf der Neujahrsnacht und nur geringes Einschreiten der Polizei, die sehr, aber doch fast

zu nachsichtig ihre Pflichten versah. Sonst hätte es z. B. nicht vorzukommen dürfen, daß verschiedentlich ganze Gruppen ausgelassener und betrunkenen Burthen in der Silvesternacht fast stundenlang die schönen Weihnachtslieder ungefragt in den Straßen heruntergröhlten, und ferner, daß am Neujahrs Morgen Frauen, die zum Frühgottesdienst in die Kirche gingen, von heimkehrenden Nachtsommulern in der unziemlichen Weise belästigt wurden. Vielleicht sieht die Polizei für das nächste Mal etwas mehr darauf und sorgt durch einen besseren Ordnung- und Streifendienst dafür, daß derartige Dinge unterbleiben!

Die Vergnügungststätten unserer Stadt hatten alle Mühe aufzuwenden, ihren Gästen die Stunden der Silvesternacht so angenehm wie möglich zu gestalten. Daß durch die außerordentlich umfangreichen öffentlichen Silvesterfeiern die Feiern im kleinen Familienkreise, wie es bisher üblich war, immer mehr verdrängt wird, ist eine bedauerliche Erscheinung der modernen Zeit. Fast alle größeren Städte warteten heuer zur Jahreswende mit einer großen Zahl von Veranstaltungen auf, um das Bedürfnis, diese Stunden in Gesellschaft anderer und auswärts zu erleben, in weitgehendem Maße zu befriedigen.

In der *Festhalle* hatte der Musikverein Harmonie seine Mitglieder, Freunde und Gönner zu einem Silvesterball geladen, der bei reichem Besuch sehr stimmungsvoll verlief — dank der fröhlichen, flotten Weisen der *Rudolphischen Kapelle*. Mit einem „Tusch“ ging man ins neue Jahr, eine lustige Kolonade bildete den Auftakt, und mit einem Choral begrüßte man den ersten Januar!

Pflichtgemäß hat der Chronist noch das Wetter in der Silvesternacht zu erwähnen. Es blieb, wie bisher, „farblos“, nämlich trüb und regnerisch und naßkalt — ohne Schnee und ohne Winterstimmung. In der Nacht auf Donnerstag legte ein heftiger Sturm durch die Straßen, und in den frühen Donnerstagsmorgensstunden geht es in Strömen vom Himmel, so daß das neue Jahr schon gleich zu Beginn mehr mit einem nassen als mit einem trockenen Auge in die Zukunft blickt. Auch die *Wintersportverhältnisse* im Schwarzwald waren noch nicht besser. Wenn auch der anjüngend nur auf dem Papier stehende Winter den trostigen Hauptern der Vergnügung eine dünne Schneeflocke über die Hüften gezogen hatte, so reichte es immer noch nicht zu einer richtigen Ausübung des Wintersports. Aber wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen, es kommt ja dieses Jahr noch mal ein Winter. Und bis dahin: Glück!

Weihnachtsfeier der Freiwilligen Sanitätskolonne Karlsruhe

Es war ein echt kameradschaftlich verlaufenes Familienfest, daß die Freiwillige Sanitätskolonne am Samstagabend im kleinen Festhallsaal als ihre Weihnachtsfeier beging. Zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen und Ehrengäste, u. a. Landgerichtspräsident Dr. Dölter, der Vorstand des Männerhilfsvereins Karlsruhe, erschienen, so daß der Saal dicht besetzt war. Ein ausserordentliches Festprogramm, zu dessen Ausführung künstlerisch wertvolle Kräfte: *Ada* und *Karl Heinz Kögele*, der Gesangsverein *Badenia* unter Leitung von Studienrat *Daumann* und eine Abteilung der *Harmonie-Kapelle* mitwirkten, bot hohe Genüsse und schuf die richtige Stimmung. Der Vorsitzende *l. Kolonnenführer Maurer* begrüßte die Festversammlung und besonders die Ehrengäste, die mitwirkenden Künstler und alle, die an der Vorbereitung der Feier mitgewirkt hatten. Trefflich gespielte Musikstücke der *Harmonie-Abteilung* und das von der *Badenia* prächtig gesungene „Stille Nacht, heilige Nacht“ bildeten den Auftakt zu der Feierrede von Generalarzt Dr. *Rantel*, Präsident des badischen Roten Kreuzes, der von 1898—1899 Instruktor der *Karlsruher Sanitätskolonne* war. Der Festredner kam nicht mit leeren Händen; für verdiente Mitglieder der Kolonne brachte er Ehrungen mit: für das langjährige Mitglied *Karl Koch* das Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes, das vom Reichspräsidenten *Feldmarschall Hindenburg* verliehen wird, für 15jährige Dienstzeit das Ehrenzeichen des badischen Roten Kreuzes für *Medizinalrat Dr. Kösch*, ferner für langjährige treue Dienstzeit das badische Ehrenzeichen für die Kameraden *Klades*, *Eidel* und *Kircher*. Der Festredner wies darauf hin, daß das heutige Familienfest der Sanitätskolonne im Zeichen dessen stehe, der die Nächstenliebe auf die Welt gebracht habe, und er betonte noch gegenüber manchen zweifelnden Kritikern die vollständige Neutralität des Roten Kreuzes: nach dem Vorbild des barmherzigen Samaritans gewähre es seine Hilfe jedem Bedürftigen, ohne nach Politik, Konfession oder Rang und Stand zu fragen. Aber Disziplin und Kameradschaft brauche man in der Kolonne und daran müsse festgehalten werden. Zu wünschen wäre auch eine Vergrößerung der Mitgliederzahl. Mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf die Kolonne, der er weiterer Gebeten und segensreiche Arbeit wünsche, schloß der Festredner seine beifällig aufgenommene Ansprache. Nun bereitete das künstlerische Programm den Festgästen Stimmung und Freude: *Ada* und *Karl Heinz Kögele* in ihrer köstlichen Originalität in mehreren Nummern, der auf hohem Niveau stehende Chor des Männergesangsvereins *Badenia* mit mehreren Liedern und eine Abteilung der rühmlichst bekannten *Harmonie-Kapelle* mit einigen Kompositionen. Die Vorträge fanden durchweg großen Beifall, der auch Dreingaben veranlaßte. *Ada* und *Karl Heinz Kögele* wurden unter stürmischem Beifall vom Vorsitzenden mit einem prächtigen Buquet geehrt. Starke Interesse fand auch die *Gabenverlosung*, bei der jedes Los gewann, allerdings nicht immer das, was man mir hätte. Eine *Zanzunterhaltung* beschloß die aus schönste verlaufene Feier.

Schwerer Unfall

Am Abend des Neujahrstages hantierte ein Kaufmann von hier mit einem Walzenrevolver, der sich entlud. Der Schuß traf unglücklicherweise in die Herzgegend des Verunglückten, der lebensgefährlich im Krankenhaus darniederliegt.

Schlägereien in der Neujahrsnacht

In der Neujahrsnacht griff die Polizei in 11 Fällen bei Schlägereien ein. In acht Fällen mußte mehrere Personen festgenommen werden. Vier Personen erhielten erhebliche Verletzungen. Gegen einen Polizeibeamten wurde in einem Fall tätlich vorgegangen, jedoch er in das Städt. Krankenhaus verbracht werden mußte. Eine Wirtschaft wurde polizeilich geräumt.

Unfall beim Entladen eines „Kanonenschlagers“

In der Kaiserallee explodierte ein Kanonenschläger, als er noch in der Hand gehalten wurde. Der Verunglückte wurde mit schweren Brandwunden in das Städtische Krankenhaus überführt.

Wohlfahrtsbriefmarken. Der Reichspostminister hat auch in diesem Jahre eine begrenzte Anzahl von Festheften (Doppelbogen) zum Verkauf freigegeben, die von der Herstellung der Markenheften mit Wohlfahrtsbriefmarken 1929 übrig geblieben sind. Zum Verkauf gelangen: 1. Doppelbogen mit 120 Wohlfahrtsbriefmarken zu 5 und 2 Pfg., Frankierungswert 6 Mk., Wohlfahrtsaufschlag 2.40 Mk., Verkaufspreis 8.40 Mk. 2. Doppelbogen mit 80 Wohlfahrtsbriefmarken zu 8 und 4 Pfg. und 60 Wohlfahrtsbriefmarken zu 18 und 15 Pfg., Frankierungswert 15.40 Mk., Wohlfahrtsaufschlag 6.20 Mk., Verkaufspreis 21.60 Mk. Der Vertrieb der Festheften — wie derjenige der Wohlfahrtsbriefmarken — erfolgt durch den Badischen Frauenverein vom Roten Kreuz.

Aus den Sitzungen des Kreisrates Karlsruhe

Als Ersatzmann für den infolge Wegzugs aus dem Kreisrat ausgeschiedenen Realschuldirektor Dr. *Dietrich* tritt Kreisabgeordneter *Wilsch* nach in Karlsruhe in das Kollegium ein. Für letzteren wird *Maurer Karl Albert* Nees in Lintenheim und an Stelle der ebenfalls infolge Wegzugs ausgeschiedenen Kreisabgeordneten *Frau Schneider-Karlsruhe*, *Rehmann* *Wolff* *Wagner* in Söllingen in die Kreisversammlung berufen. Die Kreisbewegter *Karl Kühner* in Spretal, *Karl Herr* in Philippsburg und *Jakob Müller* in Sulzfeld werden in den Ruhestand versetzt und die Kreisbewegter *Karl Christian Grimm* in Gisingen und *Ferdinand Ochs* in Huchenfeld als Kreisbeamte planmäßig angestellt.

Die Wasser- und Straßenbauämter Karlsruhe und Forstheim werden ermächtigt, die Aufstellung von Wegweiser für den Kraftwagenverkehr an den Kreisstraßen und Kreiswegen innerhalb der nächsten drei Jahre durchzuführen. Zur Ermöglichung der Einrichtung von Postkraftwagenlinien von Bretten nach Dertingen und von Bretten nach Müngeshelm—Gochsheim sollen die in Frage kommenden Kreisstraßen und Kreiswege entsprechend verbessert werden. Die Gemeinden *Dettingen*, *Gochsheim* und *Mühlbach* erhalten zur Verbesserung von Kreisgemeindegängen vorbehaltlich der Zustimmung der Kreisversammlung Kreiszuschüsse zugelegt.

Die Kreislandwirtschaftsschule in Graben ist in diesem Jahre von 28 Schülern, jene in Bruchsal von 40 und jene in Bretten von 36 Schülern besucht. Für die gute Haltung von Zuchtstieren kommen auf Vorschlag der Besichtigungskommissionen an 96 Oberhalter Prämien im Betrage von zusammen 4200 RM. zur Anweisung. Durch Vermittlung der Kreisorgane wurden im Jahre 1929 insgesamt 6288 Obstbäume an die Besteller im Kreisgebiet abgegeben unter Verbilligung der Anschaffungskosten durch Gewährung von Kreiszuschüssen.

Vorsichtsmaßnahmen gegen die Grippe

Die Grippe ist eine außerordentlich leicht übertragbare Krankheit. Stets ist die Grippe mit hohem Fieber und großer Abgeschlagenheit verbunden. Deshalb gehört der Grippekranke ins Bett. Der Erreger der Grippe findet sich in den katarrhalischen Auscheidungen, besonders in denen der Luftwege, mit denen er, an feinsten Schleim- und Speicheltropfen haftend, beim Sprechen, Husten, Niesen ausgestoßen, der Atemluft beigemischt und so auf Gesunde übertragen wird. Der Kranke lege sich ins Bett und lasse den Arzt holen. Dadurch ist er wenigstens in gewisser Weise abgedeckt, vor allem dem Berufsverkehr entzogen. Körperliche Hilfe ist aber für den Kranken wegen des oft unerberechenbaren Verlaufes der Grippe notwendig. Beim Husten muß der Kranke ein Taschentuch vor den Mund bringen, um das Verstreuen der Infektionsteile zu vermeiden.

Der Gesunde schütze sich in Grippezeiten mehr noch als sonst davor, daß er durch „erfältete“ Menschen angepustet wird. Er achte auf größte Sauberkeit und wasche sich besonders vor dem Essen und der Zubereitung der Speisen regelmäßig die Hände. Auch häufiges Gurgeln mit desinfizierenden Lösungen von Wasserstoffsuperoxyd, Jodium, Jodpurgolium und dergleichen ist zu empfehlen. Die Leib- und Bettwäsche, sowie die Taschentücher eines Grippekranken sind in einem Beutel (Kopfstoffbezug) zusammen und in dem Beutel vor dem Waschen eine halbe Stunde lang zu kochen. Der Kranke muß sein eigenes Glas und Trinkgeschirr haben, das gesondert von dem übrigen Geschirr und Gerät der Familie gereinigt werden muß.

Glück im neuen Jahre 1930!

auch den Armen und Bedrängten!
Hilf es begründen;
kaufe Wohlfahrtsbriefmarken
bei unseren caritativen Vereinen!

Vom Tierchutzverein Karlsruhe. In der Dezemberversammlung des Tierchutzvereins sprach Herr Rechnungsrat *r. A. Weis* in einem ausgezeichneten Vortrag über praktischen Tierchutz. Er schickte dem Vortrag ein Wort Humboldts voraus: „Grausamkeit gegen die Tiere ist eines der kennzeichnendsten Merkmale eines niederen und unedlen Volkes“. Die erste Aufgabe der Tierchutzvereine besteht in der Verhinderung von Tierquälereien. Tierchutz und Menschenschutz müssen Hand in Hand arbeiten. Ein mitleidiger Mensch ist auch ein guter Mensch. Der Tierchutz bringt auch in wirtschaftlicher Hinsicht erhebliche Vorteile. Vernünftige Tierpflege schafft gesundes und kräftiges Vieh, Vogelschutz gesunde Obstanlagen. Es ist notwendig, daß im Elternhaus und in der Schule die Liebe der Kinder für alle Tiere erweckt wird, daß die Kinder vom Anblick jeder Tierquälerei, namentlich auch vom Schlachten der Tiere, wie Vogelfütterung, Pflege herrenloser Tiere usw. herangezogen werden. Mit der Vorführung von Lichtbildern von Nisthöhlen, Tierasylen, Haus- und Wildtieren wurde der Vortragabend beendet.

Wolfferters Marionetten. Die Reihe der Märchenspiele, in der man zuletzt neben „Schneewittchen“, „Dornröschen“, auch „Hänsel und Gretel“ auf Wolfferters Marionetten-Bühne zu sehen bekam, wird am kommenden Sonntag durch eine Aufführung von „Kotzläppchen“ vervollständigt. Der Erfolg der letzten „Schneewittchen“-Darstellungen hat dem Marionettentheater wieder neue Freunde zugeführt. Nicht minder wertvoll in textlicher und darstellerischer Beziehung ist auch das am Sonntag, den 5. Januar, nachm. 2½ und 5 Uhr in Szene gehende „Kotzläppchen“. Vorverkauf wie immer bis Sonntagabend bei *Musik-Müller*. Es ist zu empfehlen, die Eintrittskarten sich im Vorverkauf zu sichern.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 2. Januar 1930.

Bad. Landestheater. Abends 8¼ Uhr: „Faust 1. Teil“.
Badische Lichtspiele Konzerthaus. Abends 8 Uhr: „Pamir“, dazu „Kampf ums Dasein im Ozean“.
Koloosseum. Abends 8 Uhr: Der Komiker *Faver Terofal* in *Kunischlauer*.
Bad. Kunstverein e. V., Waldstraße 3: Ausstellung geöffnet 10—13 und 14—16 Uhr.

Verlagsgeber und Verleger. *Badenia*, A. G. für Verlag und Druckerei, Direktor *Wilhelm Reber*, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsstelle: Dr. *F. H. Meyer*. Verantwortlich für Redaktionsdienst, Politik und Handel: Dr. *W. Müller*. Red. für Kultur, Kunst und Sport: Dr. *H. Berger*; für Lokales, Badische Chronik und Sport: *H. Richard*; für Anzeigen und Reklamen: *Philipp Niederer*; sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der *Badenia*, A. G.

Berliner Redaktion:
Dr. *G. Schuster*, Berlin SW 61, Großbeerenstr. 28. I.

Kohlen-Wendel

Gross- und Kleinhandel

Telefon 4006 — Büro: *Bachstrasse 40a*

Letzte Meldungen

Beachtenswerte Neujahresansprache des Vatiker Nuntius

Paris, 1. Jan. Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps durch Präsident Doumergue im Elysee brachte als Doyen der Apostolische Nuntius Mgr. Maglione die Glückwünsche des diplomatischen Korps zum Ausdruck. Der Nuntius erklärte in seiner Ansprache, Frankreich sei eine der stärksten Stützen des Weltfriedens. Es wolle — und das sei sein Recht und seine Pflicht — in Würde, voller Unabhängigkeit und Sicherheit leben. Aber es wisse auch, daß heute weniger denn je ein Volk isoliert bleiben könne, und daher begünstige Frankreich die wirtschaftliche Verständigung und die guten politischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten. Im Laufe der verflochtenen Monate seien sehr ernste Fragen zur Beruhigung der Geister gelöst worden, namentlich die römische Frage, die in lebhafter Weise mehr als 300 Mill. Gläubige beschäftigt habe. Zur Lösung mehrerer anderer auch sehr wichtiger Fragen seien gegenwärtig Verhandlungen im Gange. Mögen diese zur Befriedigung Frankreichs und anderer Interessierter zu enden, daß die Nation zu einer immer engeren Annäherung und zu einem immer größeren Wohlstand gelange. — Präsident Doumergue dankte für die Glückwünsche und betonte, der Zeitgedanke der französischen Regierung sei, den durch den langen Kampf verarmten und erschöpften Völkern eine moralische Entspannung zu verschaffen, die volle Entwicklung ihrer Fähigkeiten und Talente zu sichern und das Gefühl der Sicherheit und des Wohlstandes zu begünstigen. Die französischen Staatsmänner widmeten sich dieser Aufgabe mit Eifer und suchten den Streitigkeiten und Konflikten ein Ende zu bereiten, die der Krieg hinterlassen habe. Sie wollten unter den Nationen jenes Vertrauen und jene gegenseitige Achtung wiederherstellen, ohne die es vergeblich sei, an der Herstellung des Friedens zu arbeiten.

Der Bruder des Papstes gestorben

Rom, 1. Jan. In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar starb plötzlich Graf Fermo Ratti, der Bruder des Papstes. Der Graf war vor zwei Tagen erkrankt. Er starb umgeben von seiner Frau und seinem Sohn. Auf die Nachricht von seinem Hinscheiden eilten sofort Abgesandte des Vatikans an das Totenbett des Grafen Ratti.

Begnadigung Leon Daudets

Paris, 31. Dez. (Gavas.) Gaston Doumergue unterzeichnete gestern nachmittag das Begnadigungsdekret für Leon Daudet. Auch eine Anzahl Administratoren einiger Zeitungen und Zeitungs- und Flugdruckerbetriebe werden begnadigt.

Daudet ist einer der geistigen Väter der „Action Française“ und lebte seit einigen Jahren in Exil in Belgien, nachdem er von seinen Anhängern mit ihm aus dem Pariser Gefängnis befreit worden war. Vom Exil aus redigierte er die Zeitschrift der „A. F.“ weiter.

Strafantrag des Reichspräsidenten gegen den „Angriff“

Berlin, 31. Dez. (Privatmeldung.) Der Reichspräsident hat wegen eines im „Angriff“, dem Berliner Organ der Nationalsozialisten, erschienenen Artikels „Lebt Hindenburg noch?“ Strafantrag gegen den Herausgeber des Blattes, Abg. Dr. Goebeles, gestellt.

Das Fiasko des Reinhardtgastspiels in München

München, 31. Dez. Nach erfolgter endgültiger Abrechnung über das Münchener Max-Reinhardt-Gastspiel, das angesichts des Reifehonorars von 100 000 Mark für eine Person allein scharf kritisiert worden war, ergab sich nunmehr ein Fehlbetrag von 164 800 Mark, für den in der Mehrzahl private Kreise als Garantzeichner aufzukommen haben.

Was uns bei der Post interessieren sollte

Vor mehr als Jahresfrist machte die Reichspost Propaganda für den Hausbriefkasten, der den, zugegeben, viel geflagten Briefträgern die Zustellung der Sendungen erleichtern sollte. Die Bemühungen der Reichspost waren leider vergebens, es gibt zurzeit erst 97 209 Hausbriefkastenanteile. In ihnen treten dann noch in 2783 Städten, meist übrigens Mittelstädten und kleineren Orten, 141 152 sogenannten Schließfächer im Postamt selbst, so daß also nur eine gute halbe Million Menschen auf den Wunsch der Post einging, dem Briefträger einen Teil seiner schweren Arbeit zu ersparen. Bei 40 Millionen erwachsenen Deutschen, die als Adressaten in Frage kommen, denken also in diesem Falle nur 1,25 v. S. postal.

Wie oft jammern wir über eine angeblich verlorengegangene Postsendung. „Ich habe Ihnen bestimmt geschrieben“, oder der andere sagt: „Was, meine Karte haben Sie nicht bekommen, mit der ich abfragte? Das tut mir aber leid.“ Wie oft ist das zuungunsten der Post geschwieben? Wahrscheinlich sehr oft. Denn in Wirklichkeit gehen nur sehr geringe Mengen Poststücken, außer bei Totalverlusten ganzer Wagen, verloren. Unabdinglich, mangels falscher Adresse und fehlender Abenderbezeichnung, sind im Jahre auf eine Million Briefe 114, auf eine Million Postkarten allerdings 400. Druckstücken sind meist mit Abendervermerk versehen, von ihnen sind nur 28 auf eine Million unbestellbar. Erstaunlich ist, daß von einer Million Wertbriefen und Wertkästen 54 unanbringlich sind, gewöhnliche Pakete dagegen nur 15 von einer Million. Im übrigen hat die Zahl der unanbringlichen Sendungen gegenüber dem Vorjahr erheblich zugenommen, die der unanbringlichen Wertsendungen hat sich sogar verdreifacht. Wir sind wohl nicht mehr so arm und auch nicht mehr so sorglos wie früher?

Aber es gehen natürlich auch wirklich, ohne Verschulden des Absenders, Sendungen verloren. Ihre Zahl ist jedoch nicht groß. Denn nur 82933 Verlustfälle wurden 1928 gezählt gegenüber 1927 eine Abnahme der erlagspflichtigen Fälle um 5,5 v. S. Die Post paßt besser auf. Dafür aber sind wir als Postkunden ehrlicher geworden. Wurden 1927 noch 826 Personen rechtskräftig wegen Postgeheimverletzungen bestraft, so sind es 1928 nur noch 698, also fast 20 v. S. weniger als im Vor-

jahr. Die Zahl der Verluste, die Post zu schädigen, ist natürlich erheblich größer, aber die Post paßt auf, sie will keine Strafen, sondern Barm.

Das deutsche Normalpostamt ist ein winziges Ding. Diphieriert man Fläche und Einwohnerzahl des Deutschen Reiches durch die Zahl der Post-, Telegraphen- und Fernsprechanlagen, dann ergibt sich, daß auf eine Postanstalt nur 14,2 Quadratkilometer Fläche und 1931 Einwohner kommen. Telegraphen- und Fernsprechanlagen sind noch kleiner, sie haben nur 9,7 Quadratkilometer Fläche mit 1321 Bewohnern.

Deutschland wohnt besser

Frankreich beneidet uns.

In einem Artikel über eine ausführliche Enquete in Deutschland zieht der Sonderberichterstatter des Pariser „Intransigeant“, Louis Thomas, einen Vergleich zwischen der Lebenshaltung in Deutschland und in Frankreich.

Er stellt fest, daß der Lebensstandard in Deutschland durchschnittlich wesentlich höher sei als in Frankreich. Lediglich in zwei Punkten übertrifft Frankreich an der Spitze. Die Zahl der Privatautomobile sei größer, und die Arbeiterbevölkerung sei besser gekleidet.

Was aber die Wohnverhältnisse angeht, so sei die Lebenslage Deutschlands „direkt vernichtend“. Jene „Wohnlöcher“, wie man sie in den armen Vierteln von Paris und allen anderen Großstädten der Welt antreffe, gebe es in Deutschland überhaupt nicht. In Zahl und Größe der Zimmer stünden die Wohnungen in Deutschland unerreicht da. Außerdem zeichneten sich die Häuser durch große Sauberkeit und eine wirkliche Eleganz in der Baulinie aus.

Es wäre angebracht, meint der Berichterstatter, wenn die französische Regierung möglichst viele Bürgermeister nach Deutschland sende, damit diese an Ort und Stelle praktische moderne Siedlungsbauten kennenlernten.

Die hygienischen Einrichtungen seien ebenfalls denen in Frankreich überlegen. Auch die Wohnungseinrichtungen seien besser, und schließlich arbeiteten die deutschen Hausfrauen in viel vernünftiger eingerichteten Küchen als die Französinen.

Einführung von Sparbriefen

Die Bestrebungen einzelner Großbanken, das Sparsystem auf das flache Land auszudehnen und Sparbriefe einzuführen, haben, wie ein Berliner Mittagsblatt meldet, beim Deutschen Sparbundes- und Giroverband Gegenmaßnahmen ausgelöst. Eine besondere Kommission soll die weiteren Schritte beschließen. Die deutschen Sparbundesvereine verfügen bereits über ein Netz von rund 11 000 Sparstellen und Agenturen. Dieses Netz soll, wo die Notwendigkeit besteht, noch erweitert werden. Gleichzeitig werden auch, wie bereits auf dem Internationalen Sparbundeskongress in London beschlossen wurde, die deutschen Sparbundesvereine voraussichtlich zur Einführung von Sparbriefen übergehen, um ihrer Aufgabe die gleichen Möglichkeiten zu bieten wie die Großbanken. Die Einführung derartiger Sparbriefe ist also bereits grundsätzlich beschlossen.

Neue Stahlwagen der Reichsbahn. Zur Erhöhung der Sicherheit der Reisenden verwendet die Reichsbahn neuerdings beim Bau der Personenwagen für die Gruppe Stahl anstelle von Holz. Bei den neuen Stahlwagen sind Unterstell-, Seitenwände und Dach zu einer einzigen feuerverstärkten Tragkonstruktion durchgebildet worden, die gegenüber der früheren Holzbauart eine bedeutend erhöhte Festigkeit aufweist. Die Konstruktion der Stahlwagen ist so durchgebildet, daß etwaige Verformungen des Wagenrahmens bei Unfällen auf die Vordränge an den Stirnseiten der Wagen beschränkt bleiben,

so daß die dahinterliegenden Personenabteile weitgehend geschützt sind. Bei der Innenausstattung der Wagen ist man jedoch beim Holz verblieben, da dieses gegenüber dem Stahl hier ganz andere Wirkungen ermöglicht. Die Reichsbahn ist heute mehr denn je darauf bedacht, den Fahrgästen den mehrstündigen Aufenthalt in den Wagenräumen so behaglich wie möglich zu gestalten. Die Reichsbahn unternimmt jedoch zurzeit Versuche, um bei der Inneneinrichtung des Holz durch einen Kunststoff zu ersetzen. Der verwendete Kunststoff besteht aus verfestetem Holz, das weder brennt noch splittert und sich genau so wie das bisher gebräuchliche Holz verarbeiten läßt.

Zehn-Minuten-Telefongespräche. Es ist bekannt, daß bei Telefongesprächen die Zeit sehr rasch vergeht und daß einem, selbst wenn man sich kurz fagt, der Lieberlid fehlt. Man muß daher immer wieder erleben, daß es plötzlich heißt: „Sie sprechen zehn Minuten und können nur gegen dreifache Gebühr weitersprechen“. Oft ist es nicht zu verantworten, wegen der paar an und für sich wichtigen Worte, die man noch zu sagen hat, dreifache Gebühr zu zahlen, und der Teilnehmer versucht dann, noch schnell fertig zu werden, meistens natürlich ohne jeden Erfolg, da einfach getrennt wird. Genau so gut, wie sich das Amt nach zehn Minuten bemerkbar macht, müßte es doch zu machen sein, daß etwa nach neun Minuten auf den baldigen Schluß hingewiesen wird. Dann kann man sich oft wesentlich länger fassen und in sehr vielen Fällen in der einen Minute den Rest des Gespräches erledigen oder im Notfall dringend weitersprechen, während jetzt oft wegen zehn Sekunden zu früher Trennung ein ganzes Gespräch umsonst geführt ist und zur Vermeidung dreifacher Gebühren neu angemeldet werden muß.

Vorläufig noch keine Cassvertierung. Der Beirat der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, der am 20. Dezember im Beisein des Vorsitzenden des Staatenausschusses in Berlin tagte, nahm in seiner Sitzung zu der ursprünglich beschlossenen, aber inzwischen stifteten Cassvertierung Stellung. Die in der Öffentlichkeit umlaufenden Mitteilungen, daß der Staatenausschuh der Staatslotterie getagt und die Reformpläne der Lotterie abgelehnt habe, sind falsch. Er hat lediglich eine Besprechung zwischen dem preussischen Finanzminister und den Finanzministern der süddeutschen Länder unter Hinzuziehung der Sachreferenten und von Sachverständigen stattgefunden. In dieser Besprechung ist ein Reformplan weder angenommen, noch abgelehnt worden. Die Cassvertierung wurde deshalb ausgesetzt, weil noch weitere Verhandlungen über die Art der Reform erforderlich geworden sind.

Sonnenfinsternisse 1930. Im Jahr 1930 treten zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse ein, von denen für uns Mittel- und Westeuropa nur eine teilweise Mondfinsternis sichtbar ist; diese Verfinsternung am 7. Oktober ist jedoch derart unbedeutend (nur 0,03 Teile des Monddurchmessers), daß wir sagen können, daß wir in Deutschland praktisch keine Finsternis im ganzen Jahr 1930 werden beobachten können. Die erste Finsternis ist eine Mondfinsternis am 13. April, bei der etwa ein Fünftel des Monddurchmessers verfinstert wird, sie ist auf der Pyrenäen-Halbinsel, dem Atlantischen Ozean, Amerika und dem südlichen Teil des Stillen Ozeans, auch bei uns sichtbare Verfinsternung des Mondes am Sonnenfinsternis am 28. April. Die Zentrallinie verläuft vom Stillen Ozean über Nordamerika (San Francisco-Hudson-Bai-Grönland). Die Finsternis ist dadurch besonders merkwürdig, daß der scheinbare Durchmesser von Sonne und Mond fast genau gleich sein werden. Aus diesem Grunde ist auf der Zentrallinie Totalität nur in Kalifornien zu erwarten. In den anderen Gegenden der Zentrallinie wird der Mond scheinbar kleiner als die Sonne erscheinen, so daß dort eine ringförmige Verfinsternung zu erwarten steht. Die nächste Finsternis ist dann die schon erwähnte geringe, auch bei uns sichtbare Verfinsternung des Mondes am 7. Oktober, dann folgt in der Nacht vom 21.-22. Oktober eine totale Sonnenfinsternis, deren Schattenwege von den Karolineninseln quer über die Südsee nach Patagonien in Südamerika führt.

Der Sport an Neujahr

Am den dritten Platz

FSV. Frankfurt — Union Niederrad 4:3.

Nun ist auch am Rhein die letzte Entscheidung gefallen! Der FSV. Frankfurt hat sich also doch noch wenigstens die Teilnahme an der Trostrunde erkämpft. In einem von beiden Seiten mit größter Erregung durchgeführten harten Kampf blieb der Altmeister über die Union Niederrad knapp, aber verdient siegreich.

Freundschaftsspiele

FSV. Mannheim — 1. FC. Wörthheim 4:1.
 SpG. Freiburg — Ob- und Nebel 4:3.
 Schwarz-Weiß Essen — Red Star Olympique Paris 2:0.

Städteispiele

Railand — Berlin 4:2.

Die Termine der Trostrunden

Südb. 1930

- 5. Jan. 1930: Bönig — Union Wödingen.
 Heilbronn — Karlsruhe FV.
 1860 München — 1. FC. Nürnberg.
 USC. Nürnberg — Jahn Regensburg.
- 12. Jan. 1930: Bönig — USC. Nürnberg.
 1. FC. Nürnberg — Karlsruhe FV.
 Jahn Regensburg — 1860 München.
 Wödingen — Heilbronn.
- 19. Jan. 1930: Karlsruhe FV. — USC. Nürnberg.
 1860 München — Bönig.
 1. FC. Nürnberg — Union Wödingen.
 Heilbronn — Jahn Regensburg.
- 26. Jan. 1930: Karlsruhe FV. — Bönig.
 USC. Nürnberg — 1. FC. Nürnberg.
 Heilbronn — 1860 München.
 Union Wödingen — Jahn Regensburg.
- 2. Febr. 1930: Bönig — 1. FC. Nürnberg.
 Jahn Regensburg — Karlsruhe FV.
 Heilbronn — USC. Nürnberg.
 1860 München — Union Wödingen.
- 9. Febr. 1930: Bönig — Heilbronn.
 Union Wödingen — Karlsruhe FV.
 Jahn Regensburg — 1. FC. Nürnberg.
 USC. Nürnberg — 1860 München.

Nordwest.

- 5. Jan. 1930: Sportfreunde Saarbrücken — Rot-Weiß Frankfurt.
 Wiesbaden — Bönig Ludwigshafen.
 Neu-Isenburg — FSV. Saarbrücken.
- 12. Jan. 1930: FV. Saarbrücken — Redarau.
 Sportfreunde Saarbrücken — FSV. Frankfurt.
 Bönig Ludwigshafen — Rot-Weiß Frankfurt.
 Neu-Isenburg — Wiesbaden.
- 19. Jan. 1930: Redarau — Bönig Ludwigshafen.
 Rot-Weiß Frankfurt — FV. Saarbrücken.
 FSV. Frankfurt — Wiesbaden.
 Sportfreunde Saarbrücken — Neu-Isenburg.

- 26. Jan. 1930: Rot-Weiß Frankfurt — Redarau.
 FV. Saarbrücken — Bönig Ludwigshafen.
 Neu-Isenburg — FSV. Frankfurt.
 Wiesbaden — Sportfreunde Saarbrücken.
- 2. Febr. 1930: Redarau — Sportfreunde Saarbrücken.
 Bönig Ludwigshafen — Neu-Isenburg.
 FV. Saarbrücken — FSV. Frankfurt.
 Wiesbaden — Rot-Weiß Frankfurt.
- 9. Febr. 1930: Wiesbaden — Redarau.
 FSV. Frankfurt — Bönig Ludwigshafen.
 Neu-Isenburg — Rot-Weiß Frankfurt.
 Sportfreunde Saarbrücken — FV. Saarbrücken.

Wenn Spieler gezogen werden...

Ein Urteil des Süddeutschen Fußballverbandes. Das Süddeutsche Verbandsgericht veröffentlicht in seinen amtlichen Bekanntmachungen folgendes, nicht uninteressantes Urteil: „Der FC. Alemannia, Worms, wird gemäß § 66 D. II c und § 72 D. II b-Satzungen in Verbindung mit § 12 D. II c des F. V. mit einer Geldstrafe von 500 Mark belegt. Der Spieler Georg Huber vom FC. Alemannia Worms wird gemäß § 72 D. II b-Satzungen in Verbindung mit § 66 D. II b auf 6 Monate disqualifiziert. Der Spieler Willa Das, B. F. F. wird gemäß § 72 D. II b-Satzungen in Verbindung mit § 66 D. II b auf drei Monate disqualifiziert.“ Aus den Gründen: Es handelt sich hier um einen Fall der Spielverzögerung. Fälle dieser Art sind dem B. V. bisher nur in ganz geringer Zahl zur Behandlung zugeleitet worden. Ohne hieraus Schlüsse zu ziehen, sah das B. V. aus dieser Erwägung von einer Disqualifikation auch des Vereines für diesen Fall noch ab.

Academische Weltwinterspiele

320 Bewerber aus 13 Ländern in Dooos.

Der Weltverband für die vom 6. bis 12. Januar in Dooos stattfindenden Akademischen Weltwinterspiele verzeichnen die namentlichen Einschreibungen von nicht weniger als 320 Bewerbern, die sich auf dreizehn Nationen verteilen. Deutschland ist in den sportlichen Konkurrenzen offiziell durch eine sechsköpfige Mannschaft und außerdem noch durch verschiedene Meldungen von privater Seite vertreten.

Toronto Canadianen siegen 17:0.

Die kanadische Eishockeymannschaft aus Toronto trug am Montag auf der Münchener Eiskunsthalle das Rückspiel gegen den SC. Niesfersee aus. Schon lange vor Beginn mußte der Platz polizeilich gesperrt werden, so groß war der Andrang des Publikums. Die Kanadier waren um ganze Klassen besser und siegten, obwohl sich der bayrische Eismeister wehrte, so gut es ging, wie sie wollten, mit dem zweifelligen Ergebnis von 17:0 (5:0, 3:0, 9:0). Besonders im letzten Drittel beherrschte Kanada souverän das Feld. Das Torergebnis des Rückspiels fiel denn auch über doppelt so hoch aus als am Vortage.

Amerikas Schwimmer-Elite in Europa

Bekanntlich entsendet der amerikanische Schwimmverband im Jahre 1930 einige seiner besten Schwimmer zu einer Rundreise nach Europa. Auch in Deutschland werden die Amerikaner verschiedene Starts absolvieren, wie aus dem schon jetzt in großen Zügen festgelegten Reiseprogramm hervorgeht. Ihr erstes Gastspiel auf deutschem Boden soll am 20. und 21. September in München erfolgen. Nach zwei oder drei weiteren Starts in der Woche geht es dann zum 27. und 28. September nach Magdeburg, am 4. und 5. Oktober weisen die Amerikaner in Berlin und am 8. Oktober soll auch nach Köln besuch werden. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Pankees auch noch dieser oder jener anderen Stadt in Deutschland einen Besuch abstatten.

